Mittwoch, 16. November 1921. Einzelnummer 15 Mark. 60. Jahrgang. Nr. 220.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis für Monat Dezember M.
in der Geschäftsstelle 250.—
in den Ausgabestellen 260.—
durch Zeitungsboten 300.—
am Postamt . . . . . 275.—
ins Ausland 20 deutsche Mark.

Fernsprecher: 4246, 2273, 3110. 3249.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Anzeigenpreis: f. d. Grundschriftzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens . . 40.—M. Reklameteil 120.—M.
Für Aufträge aus Deutschland . 3.50 M. im Reklameteil 10.—M in deutscher Mark.

Telegrammadresse: Tageblatt Poznań.

Czekowe Konto für Polen: P. K. O. Nr. 200283 in Poznań

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Der „Kurjer Pozn." und die Deutschen in Polen.

Der „Kurjer Pozn." beginnt wieder, sich lebhaft für die polnischen Staatsbürger deutscher Nationalität zu interessieren. Den ersten Anlaß dazu geben ihm unsere, des „Posener Tageblatts" Leitaufsätze „Deutsche Not" (Nr. 210) und „Am Scheidewege" (Nr. 213), denen das polnische Blatt in seiner Nr. 258 einen Aufsatz widmet unter der überschrift „**Um was es sich für die Deutschen handelt**": **Ohne jede Berechtigung bringt es diese Aufsätze in Zusammenhang mit einer Rede des Abg. Hergt im preußischen Abgeordnetenhause und erklärt uns wieder einmal für Irredentisten.**

Die Gefahr, die von uns, den deutschen „Irredentisten" droht, ist, so meint der „Kurjer Pozn.", so groß, daß es Zeit ist, das ruhig träumende und dieser Gefahr nicht achtende Warschau zu wecken. Diesem Zweck dient ein Aufsatz in Nr. 261 des „Kurjer" unter der Ueberschrift „Warschaus Exklusivität".

Dort ist zu lesen:

„Warschau kennt weder die deutsche Seele noch — was wichtiger ist — die hiesigen Verhältnisse. Über Angelegenheiten, die für unser Teilgebiet große Bedeutungen haben, wird dort vom grünen Tisch entschieden, wobei man sich nicht darum kümmert, wie wir über eine solche Entscheidung denken. Das heißt: ob sie unseren Bedürfnissen und Wünschen entspricht. Ebenso haben die Russen aus Petersburg nach ihrem Belieben über ihr gewaltiges Reich regiert, das von mehr als hundert Nationalitäten bewohnt wurde. Man hat dort die Polen und die halbwilden Kirgisen oder Samojeden in gleicher Weise behandelt."

In Warschau hielt man eine beschleunigte **rein mechanische Durchführung der Unifikation** für notwendig. Indem wir den Grundsatz der Notwendigkeit einer engen Vereinigung aller polnischen Gebiete anerkannten, im Rahmen der von der Verfassung gewährleisteten weitgehenden Wojewodschaftsselbstverwaltung, wiesen wir gleichzeitig warnend darauf hin, daß man mit den verschiedenen Eigentümlichkeiten des hiesigen Teilgebietes und mit ihrer grundverschiedenen Gesetzgebung und ihrer wirtschaftlichen Struktur rechnen müsse. Wir ahnten daß eine solche schnell durchgeführte Unifikation **viele unerwünschte Erschütterungen** nach sich ziehen würde. Unsere Ahnungen haben sich erfüllt. Unser Teilgebiet durchlebt eine schwere wirtschaftliche Krisis, und die Unifizierung selbst die zuerst für den 1. September festgesetzt wurde, wird von Tag zu Tag verschoben. Erst jetzt soll der erste Schritt in dieser Richtung in der Gestalt der **Unifikation des hiesigen Gerichtswesens** erfolgen. Im eigentlichen Sinne bedeutet dieses nur eine Uebermalung des Schildes, weil in Wirklichkeit alles beim Alten bleibt. Das Gleiche betrifft **die deutschen Angelegenheiten**. Es ist fast unverständlich, wie man über eine solche wichtige Angelegenheit entscheiden kann, ohne vorerst die Meinung der hiesigen bürgerlichen Kreise anzuhören und ohne sich über die hier herrschenden Stimmungen zu unterrichten. Dies ist um so mehr zu verwundern, als unser Teilgebiet leider den größten Teil der deutschen Bevölkerung des Landes besitzt. Im Falle eines bewaffneten Konflikts mit Deutschland kann unser Teilgebiet als erstes dem feindlichen Einfall erliegen. Es ist also unmittelbar an der Entscheidung der deutschen Frage interessiert. Wenn man uns befragen würde, dann gelänge uns vielleicht, die maßgebenden Warschauer Kreise zu überzeugen, daß **jeder Deutsche**, der in den Grenzen Polens verblieb — **ein Feind ist**, daß **jede deutsche Ansiedlung** — eine **Festung** des uns feindlichen Deutschtums ist. Ehe wir nicht von den uns zustehenden Rechten Gebrauch machen und auf der Basis dieser Rechte nicht eine bedeutende Anzahl der hiesigen Deutschen beseitigen, eher werden wir nicht mit Gewalt den unserem Teilgebiet aufgedrungenen halbdeutschen Charakter loswerden. Ich bringe ein deutliches Beispiel. Einer der Landwirte, die bisher in Kongreßpolen wohnten, bemühte sich um die Pacht einer Domäne an der schlesischen Grenze. Er begab sich dorthin und kehrte enttäuscht zurück, weil — so sagt er — dort lauter Deutsche wohnen und man kein polnisches Wort hört. Als er sich jedoch dort für ständig ansiedelte, da stellte er mit freudiger Verwunderung fest, daß sämtliche Gutsangestellten, die er für Deutsche ansah, ausschließlich polnisch sprechen. Was erwies sich? Der frühere Pächter, ein Deutscher, sprach selbst deutsch und verbot seinen Leuten, in seiner Anwesenheit ihre Muttersprache zu gebrauchen.

Die großpolnische Bevölkerung, gehärtet im mehr als hundertjährigem Kampfe um Erhaltung der Nation wird niemals die Motive verstehen, die unsere Regierung zu einem freiwilligen Verzicht auf Rechte bewegen würde, welche uns auf Grund des Versailler Vertrages zustehen und die uns die Möglichkeit bieten, in rechtlicher Weise die unter uns wohnenden Todfeinde loszuwerden. In der Überzeugung dieser Bevölkerung würde dies eine Negierung der ganzen preußischen Ausrottungspolitik bedeuten, eine Billigung der deutschen Räubereien auf polnischer Erde, ein Übergang zur Tagesordnung über die ganze Leidensgeschichte des polnischen Volkes. Wenn auch das Volk einen Rest der früheren preußischen Disziplin bewahrte, so könnte dennoch niemand die Verantwortung für das Verhalten des Volkes unter derartigen Verhältnissen übernehmen, da Erregung und Verzweiflung immer schlechte Berater sind. Sage mir keiner, daß die allgemeine politische Lage und die **wirtschaftlichen Verhältnisse** Polen zu **weitgehenden Nachgiebigkeiten** gegenüber Deutschland zwingen. Polen wünscht nur eine Durchführung des Friedensvertrages — und nichts weiter. Dasselbe fordert Frankreich. Und wenn jemand rechtlich die Durchführung der ihm zustehenden Rechte fordert, so kann man ihm deshalb keinen Vorwurf machen. Etwas anderes ist es, wenn die Deutschen auf jede Weise sich der Durchführung der übernommenen Verpflichtungen entziehen. Sie wenden einen passiven Widerstand an, lügen, drohen, nötigen. Sache unserer Vertreter ist es, sich weder durch Drohungen noch durch Lügen einschüchtern zu lassen. Der von Deutschland eingeführte Boykott ist ein zweischneidiges Schwert und wird zuletzt zu unseren Gunsten ausfallen. Wenn er nur noch länger dauern würde. In jedem Falle ist es besser sich verschiedener wirtschaftlicher Vorteile zu begeben als in schimpflicher Weise vor dem Feinde zu kapitulieren und ihn weiter mit der geraubten Beute auf polnischer Erde zu belassen.

Warschau kennt entschieden die Verhältnisse nicht oder hegt nicht den Wunsch, sie kennen zu lernen. Nach der dort geltenden Überzeugung ist Posen immer das polnische Böotien, die Festung der Reaktion, die Stütze des Separatismus. Warschau hat sich selbst von Posen durch eine chinesische Mauer getrennt und ist nicht neugierig, zu wissen, was hinter dieser Mauer geschieht. Wenn man von einem Separatismus sprechen darf, so kann man dies höchstens in Bezug auf Warschau tun.

Nehmen wir z. B. die amtlichen Kreise. Ist es glaubhaft, daß außer dem hiesigen Ministerium, das zur Liquidierung verurteilt ist, im Schoße des gegenwärtigen Kabinetts nur **ein** Posener als Minister sitzt, — der Eisenbahnminister. Außerdem gibt es unter den etlichen zwanzig Unterstaatssekretären, unter den Departementsdirektoren und den selbständigen Leitern der verschiedenen Ämter — keinen einzigen Posener. Ebenso ist es unter den Wojewoden und den Starosten außerhalb des preußischen Teilgebiets. Man behauptet, daß wir keine Leute haben. Wenn aber einer der hiesigen Beamten sich meldet, so bekommt er keine Antwort, und doch könnten die **Posener**, die die **systematische deutsche Schule** durchmachten, in vielen Gebieten, hauptsächlich in der Organisation und in der Staatsverwaltung, sich als sehr nützliches Element erweisen. Wir haben nichts gegen die Ernennung von Männern aus anderen Teilgebieten für unsere hohen Ämter, aber eine gewisse Gegenseitigkeit in dieser Hinsicht würde zu einer gegenseitigen Annäherung beitragen und eine Schlichtung in dem Streit der verschiedenen Teilgebiete herbeiführen. Bei einer solchen Exklusivität ist nicht daran zu denken, daß Warschau die hiesigen Verhältnisse erkennt."

Nach dem vor einigen Tagen amtlich mitgeteilten Ergebnis der Volkszählung leben in Posen unter 170157 Einwohnern 11103 Nichtpolen. Nehmen wir einmal an, sämtliche „Nichtpolen" wären Deutsche. Dann würden die Deutschen in der Stadt Posen ungefähr 6 v. H. der Gesamtbevölkerung bilden. Die Gesamtergebnisse für die Wojewodschaft Posen und für das ganze preußische Teilgebiet wurden amtlich noch nicht veröffentlicht. Mag vorläufig der für Posen festgestellte Prozentsatz von 6 als Durchschnittszahl des Verhältnisses der Stärke der deutschen Bevölkerung zu der Gesamtbevölkerung in unserm Teilgebiet gelten. Kann wirklich eine Gruppe von Einwohnern, die etwa ein Neunzigstel der Gesamtbevölkerung bildet, eine Gefahr werden „im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes mit Deutschland und eines deutschen Einfalles?

Die Gefahr, von der der „Kurjer" spricht, existiert nur in seiner Phantasie, und die deutschen Ansiedler, denen es jetzt so schlecht geht, werden sehr verwundert sein, zu hören, daß ihre Besitzungen im Falle eines Krieges mit Deutschland sich als Festungen erweisen würden. Vielleicht hilft ihnen der Gedanke an die Bedeutung, die der „Kurjer" ihnen als künftigen Festungskommandanten zuweist, etwas hinweg über ihre gegenwärtige berechtigte Niedergeschlagenheit.

Die Stellung des „Kurjer" dem hiesigen Deutschtum gegenüber ist klar und bekannt. **Unsere** Stellung solchen Anfeindungen gegenüber muß auch ohne weiteres klar sein. **Wir werden uns durch sie nicht beirren lassen in unserm Bestreben, die Verwirklichung aller uns zugestandenen und verbrieften Rechte herbeizuführen, und werden nicht nachlassen, alle Fälle von Verletzungen dieser Rechte und alle uns unangebracht erscheinenden Härten der polnischen Behörden den deutschen Bewohnern Polens gegenüber der Wahrheit entsprechend einer möglichst breiten Oeffentlichkeit zu übergeben.**

Eröffnung der Washingtoner Konferenz.

Hughes Vorsitzender. — Hardings Eröffnungsrede. — Briands Ansprache.

Die so lange vorbereitete und viel besprochene Abrüstungskonferenz hat am **Sonnabend ihren Anfang** genommen. Sie ist um 10 Uhr 30 Min. durch **Hughes**, dem der Vorsitz übertragen wurde, eröffnet worden. Dieser erteilte Präsident **Harding** das Wort zur **Eröffnungsrede**.

Darin betonte **Harding** an erster Stelle, daß die Konferenz einen „unauslöschlichen" Einfluß auf die Zukunft des Weltgeschehens haben werde. Die Völker seien kriegsmüde, die Welt verlange nach Frieden, deshalb haben sich Vertreter aller (?) Völker versammelt, um Freiheit und Recht zu sichern auf Grund gegenseitiger Verständigung.

Die Konferenz habe die Pflicht, das Streben der Völker nach Brüderlichkeit zu stärken. Die Welt breche unter der Last ihrer Schulden zusammen. Man müsse ihr die Lasten von den Schultern nehmen. Alle denkenden Menschen wünschten effektive Beschränkungen der Rüstungen und die Verfehmung des Krieges. Harding charakterisierte dann den Standpunkt der Vereinigten Staaten mit folgenden Worten:

„Wir handeln nicht aus Furcht, wir verfolgen kein niedriges Ziel, wir verdächtigen keinen Feind. Wir haben den Wunsch, uns mit Ihnen an diesen Tisch mit ehrlichem Willen und mit internationalem Verstehen zu setzen. Die ganze Welt verlangt praktische Ergebnisse von dieser Konferenz. Aber eine Besserung der Lage kann nicht erreicht werden, wenn **nicht alle Nationen zu Opfern** bereit sind. Wir wollen nicht sagen, daß es erforderlich sein wird, seine Rechte aufzugeben und auf seine Freiheit zu verzichten. Wir wollen die Bestrebungen der einzelnen Völker und die nationalen Notwendigkeiten nicht verkennen. Kein berechtigter Stolz soll gedemütigt, **keine Nationalität erdrosselt werden**. Aber wir haben begriffen, daß wir dem uns beglückenden Frieden mehr Reiz abgewinnen, wenn wir **uns weniger auf den Krieg vorbereiten**. Nichts kann indessen durchgesetzt werden, wenn wir gewisse nationale Befürchtungen nicht gebührend beachten. Wir müssen alle danach streben, die Ursachen dieser Befürchtungen zu beseitigen." Harding erklärte weiter, eine Prüfung der nackten Tatsachen lasse ohne weiteres erkennen, daß eine Beschränkung der Rüstungen, ganz abgesehen von den Gefühlsgründen, schon deshalb unvermeidlich sei, **weil das Wettrüsten unmögliche Ausgaben beanspruche**.

Darauf nahm der Vorsitzende Hughes das Wort und erklärte zuerst, daß offizielle Verhandlungssprache das Englische und das Französische sein werden, wofür ihm Briand besonders dankte. Im übrigen zeichnete Hughes in großen Linien zunächst das Programm der Abrüstung zur See. Danach sollen 1. keine neuen Kriegsschiffe mehr gebaut und der eventuell schon begonnene Neubau abgebrochen werden (Schiffe 1. Klasse des Abrüstungsporgramms) 2. Schiffe älteren Jahrgangs ausscheiden, 3. die gegenwärtige Rüstungsstärke dabei berücksichtigt werden, und 4. soll als Grundlage der Taxierung vor allem die Summe der Tonnage der französischen Schiffe 1. Klasse mit den entsprechenden Kriegshilfsschiffen dienen. Diese Punkte wurden von der Konferenz mit großem Beifall aufgenommen. Weiter führte Hughes als Programm Amerikas aus, daß in den nächsten 10 Jahren kein Schiff 1. Klasse gebaut werden darf. Das Höchstmaß der Ergänzungstonnage soll nach diesen 10 Jahren für Amerika und England je 500000, für Japan 300000 Tonnen betragen. Die vor 20 Jahren gebauten Schiffe 1. Klasse können durch Schiffe von höchstens 35000 Tonnen ersetzt werden. Was Frankreich und Italien anlangt, so werden ihre Seestreitkräfte der durch den Krieg geschaffenen Ausnahmebedingungen entsprechend von der Konferenz später festgesetzt werden. Die Entwicklung des Seeluftdienstes ist wenig beschränkt, da doch die Luftfahrzeuge des gewöhnlichen Verkehrs leicht zu kriegerischen Zwecken umgewandelt werden können.

Auf allgemeinen Wunsch der Versammlung ergriff dann noch **Briand das Wort**. Er dankte im Namen Frankreichs den Vereinigten Staaten für die Anregung zur Abrüstungskonferenz. Frankreich habe die Einladung mit Dankbarkeit sofort angenommen, da es nichts sehnlicher wünschte, als an der Sicherung des Friedens mitzuarbeiten. Er dankte den Vereinigten Staaten dafür, daß sie durch ihre Hilfe im Krieg den alliierten Mächten zum Siege verholfen haben. Die Abrüstungskonferenz werde diese Erfolge sicherstellen. Er betont, daß die Vereinigten Staaten für den Ausnahmezustand Frankreichs Verständnis zeigen, und daß Frankreich trotz der Gefahr, die ihm von den Nachbarn drohe (so!), **von ganzem Herzen mit den anderen alliierten Mächten bemüht ist, Wege zur Beschränkung der so kostspieligen Rüstungen zu finden.** Er habe schon so viel dafür getan und wolle noch mehr tun. Frankreich habe sich niemals vom Geiste des Militarismus leiten lassen; es sei trotz der erhaltenen Wunden gegenüber allen Herausforderungen (wo?) ruhig geblieben. Frankreich weiß so gut wie andere, was der Krieg kostet, haßt ihn und verlangt nur nach Frieden. Sobald Frankreichs Sicherheit garantiert ist, werde es bereit sein, zu rufen **Fort mit dem Schwert!** Großer, anhaltender Beifall lohnte Briands Ausführungen.

Das klingt alles sehr schön und süß. Und doch darf man sich von der Konferenz nicht allzuviel versprechen, weil die Verhandlungen sich auf die falsche Voraussetzung aufbauen, daß Deutschland allein schuld ist am Kriege, und daß dieses arme, entrechtete, entwaffnete, geknebelte, ausgepreßte Deutschland allein in seiner Existenz schon eine neue Kriegsgefahr bedeute.

Hardings Grundsätze.

Präsident **Harding** hat die Grundsätze der Abrüstungskonferenz in einer **Erklärung** festgelegt, die er den Pressevertretern gegenüber abgab. Diese Erklärung lautet:

1. Eine engere internationale Zusammenarbeit ist erforderlich. Ohne daß Amerika dem Völkerbund beitritt, würde es sich doch dessen Wirken nicht entgegenstellen, vorausgesetzt, daß sich dieses auf Europa beschränkt. Wo es einer engeren internationalen Zusammenarbeit bedarf, wird man die Mittel dazu in persönlichen Zusammenkünften nach der Art der Washingtoner Konferenz finden.

2. Obgleich die Vereinigten Staaten energische Anhänger der politischen Unabhängigkeit und territorialen Unversehrheit Chinas sind, halten sie es für notwendig, in genau abgesteckten Grenzen den Ansprüchen Japans Rechnung zu tragen, damit dieses sich außerhalb seiner Grenzen auszudehnen imstande ist. Die Schwierigkeit wird aber die Frage sein, unter welchen Bedingungen und bis zu welchem Grade eine solche Ausdehnung Japans vor sich gehen könnte.

3. Bei der Festsetzung der Grenzen der Abrüstung muß die Abhängigkeit Englands von der übrigen Welt betreffs der Zufuhr von Lebensmiteln und Rohstoffen berücksichtigt werden.

4. Die Lage Frankreichs muß in Betracht gezogen werden, damit Frankreichs Befürchtungen beseitigt werden. Der Garantievertrag zu dreien (Amerika, England, Frankreich) kann nicht wieder aufleben, unter welcher Form es auch immer sei. Aber Amerika kann, wenn der Augenblick geeignet ist, Frankreich dadurch unterstützen, indem es auf Deutschland einen Druck ausübt.

5. Die zu weit gehenden Hoffnungen der radikalsten Pazifisten dürfen keine Ermutigung erfahren, insbesondere nicht in der Richtung einer etwaigen vollständigen Unterdrückung der Rüstungen.

6. Wenn diese Konferenz keinen Erfolg haben sollte, so wird sie doch wenigstens den Zweck gehabt haben, die Hindernisse für den allgemeinen Frieden offenzulegen und jene bloßzustellen, die für diese Hindernisse die Verantwortung tragen.

*

Tagung des Völkerbundrates.

Berlin, 13. November. (Telunion. Der Völkerbundrat wird am 18. Dezember in Paris zusammentreten. Anstelle des englischen Vertreters **Balfour** soll **Fisher** und anstelle **Wellington Koeß** der chinesische Gesandte in Rom eintreffen. Den Vorsitz soll **Hymans** führen. Der Anlaß der Zusammenberufung ist das Vorgehen der Jugoslawen gegen Albanien.

*

Wie deutsche Blätter in Polen behandelt werden.

Der Besitzer des **Kreisblattes für den Kreis Neutomischel teilt uns mit:**

„Durch die **Post** wurde ich in der Herausgabe meines Blattes jetzt in arger Weise geschädigt. Etliche Briefträger suchten die Bestellungen auf meine „Kreiszeitung" auf alle mögliche Art und Weise zu verhindern. Sie redeten den bisherigen Beziehern vor, sie müßten die polnische Zeitung „Orędownik Urzędowy" halten, da diese die amtlichen Bekanntmachungen bringe und unsere Zeitung den amtlichen Teil nicht mehr veröffentliche. Andererseits stellten sie das Weitererscheinen unserer Zeitung in Abrede. So kamen denn eine sehr große Anzahl unserer treuen Abonnenten mit dem Bescheid schriftlich und mündlich, daß sie statt unseres deutschen Blattes die polnische Zeitung erhalten und baten um Abstellung durch uns. Ein Landwirt, Wilhelm Fischer in Marianowo, Post Belencin, Kreis Wolsztyn, bestellte unsere deutsche Kreiszeitung und zahlte den richtigen Abonnementspreis von 180 Mark für das 4. Quartal, er erhielt aber vom 1. Oktober ab zweimal das polnische Kreisblatt, das bei nur zweimaligem Erscheinen

120 Mark kostet. Er verweigerte die Annahme beim Briefträger und ersuchte ihn, die von ihm bestellte und bezahlte deutsche Kreiszeitung aus Nowytomysl zu liefern. Einige Tage darauf sagte ihm der Briefträger, daß er 60 Mark zurückerhalten solle, da das Postfräulein das polnische Blatt für ihn bestellt habe. Dieses verweigerte er und legte schriftlich Beschwerde beim Postamt in Wolsztyn ein, worauf er bisher keine Antwort erhalten hat. Ebenso wie ihm erging es einer ganzen Reihe seiner Nachbarn, die, seitdem das Wollsteiner Kreisblatt polnisch herausgegeben wird, unsere Zeitung halten."

Gegen dieses Verhalten der Postbehörde oder einzelner Postbeamten gegenüber der Neutomischeler Zeitung ist, wie wir hören, bei der Oberpostdirektion Beschwerde eingelegt worden.

Die Behandlung der Deutschen im Wahlkampf.

Die „Deutsche Partei" veröffentlicht folgenden Aufruf:

„Deutsche Wähler und Wählerinnen!

Es mehren sich täglich die Nachrichten über widerrechtliche Streichung deutscher Kandidaten und deutscher Wahllisten.

Die eingelegten Verwahrungen haben nichts genützt und auch die Vorstellungen unserer Sejmabgeordneten sind sicher ohne Erfolg geblieben.

Man will unsere Mitarbeit also nicht haben!

Unsere Parole lautet:

Keine Stimmenthaltung!

Sollte am Wahltage keine deutsche Kandidatenliste ausliegen, dann wählet eine der polnischen Listen, jedoch so, daß sich die Stimmabgabe als Protest gegen die Vergewaltigung Eures Wahlrechts darstellt.

Wir erinnern Euch daran, daß die P. P. S. die Interpellation unserer Sejmabgeordneten unterstützt hat."

Staatspräsident und Sejm.

Die Erklärung, die Staatspräsident Pilsudski am Sonnabend im Sejm verlas, hat folgenden Wortlaut:

1. Seit einem Jahre befindet sich der polnische Staat im Zustande der Verhandlungen und der Versuche, mit anderen hohen Mächten, um den Streit um das Wilnaer Gebiet zu schlichten. Im Verlaufe dieses Jahres hat keine der polnischen Regierungen daran gezweifelt, daß es sich in diesem Streit nicht nur um einen Teil des sogenannten Mittellitauens handelt. Ich bin mir bewußt, daß ich diesen Standpunkt verantwortlich zu vertreten habe und weiß im übrigen, daß ich hierdurch das Recht des polnischen Volkes, den bisherigen Standpunkt der amtlichen Stellen durch seine Sejmvertretung in nichts beeinflusse. 2. Mein Standpunkt ergibt sich nicht aus dem Geschehen des gegenwärtigen Augenblicks, sondern aus den Tatsachen der jahrhundertlangen Geschichte Wilnas und des Wilnaer Gebietes. Dieses Gebiet war jahrhundertelang Gegenstand des Streites zwischen Polen und unserem östlichen Nachbar. Besonders nach dem Fall der früheren Republik Polen machte Rußland alle Anstrengungen, die ganze vorherige jahrhundertelange Geschichte der Zugehörigkeit dieses Gebietes zu Polen Lügen zu strafen. Diese Anstrengungen Rußlands verdunkelten und verdrängten in ihren Folgen die Frage, was Wilna und das Wilnaer Gebiet eigentlich sei: Polen, Rußland, Litauen oder Weißrußland! Als Sohn dieser Erde erkläre ich, daß die Unklarheit der Begriffe, was das Wilnaer Gebiet sei, so groß war, daß sie Gegenstand der Prüfungen der ganzen Welt in dieser Angelegenheit ist und leider auch einer großen Mehrheit in Polen. Dieses Chaos der Begriffe und der Verschiedenheiten der historischen Überlieferung hat bis jetzt das Schwert gelöst. Mit dem Schwert wurde auch gegenwärtig die Angelegenheit Wilnas und seines Gebietes entschieden.

Ich bin der Ansicht, daß sich Polen auf diese Art der Lösung gerade in diesem Gebiet nicht beschränken könne und zwar sowohl aus Achtung der großen historischen Traditionen des früheren Polens als auch des Polens nach der Teilung, als Wilna durch seine Arbeit in dem langen Zeitraum schwerer Knechtschaft Polens die Kraft der Ausdauer und große moralische Stärke verlieh. Deshalb erkläre ich, daß ich nach Prüfung aller Seiten der Angelegenheiten und nach dem Versuch, einen Kompromiß mit meinem grundsätzlichen Standpunkt zu schließen, auf den Regierungsentwurf beharre, von dem ich nicht zurücktreten kann. Ich bitte, mit dieser Angelegenheit weder irgendwelche Diskussionen über die sog. „Föderationen" noch auch die Frage: Annexion oder Abstimmung? als Grundlagen der Entscheidung der strittigen Weltfrage zu verquicken. Ich suche, wenn ich die Entscheidung des Streites den Bewohnern des Wilnaer Gebietes übergeben will, in keiner Weise den Willen der Bevölkerung zu knebeln und will ihr auch kein Programm aufdrängen. In der Angelegenheit „Annexion oder Abstimmung" stehe ich nicht auf dem Standpunkt, daß man im gegenwärtigen historischen Augenblick bei allen Vorkommnissen in der ganzen Welt, wie auch in Polen einen und denselben Grundsatz anwenden könne.

Nach der Erklärung des Staatspräsidenten wies der Sejmmarschall darauf hin, daß angesichts der Lage der Dinge die Regierung dem Sejm einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen müsse. Abg. Rataj fragte den Staatspräsidenten, ob der Art. 3 von einem Autonomiestatut für das Wilnaer Land handle und welcher Art seine Stellung dazu sei. Der Staatspräsident sagte, er wäre anfangs gegen diesen Artikel gewesen, hätte aber auf dem Wege des Kompromisses seine Zustimmung gegeben.

Der Vorsitzende des Nationalen Volksverbandes, Abg. Dr. Stanisław Głąbiński erklärte, seine Partei wäre gegen den ganzen Entwurf und sei der Ansicht, der Art. 3 sei kein Kompromiß. Würde Polen dem Wilnaer Lande eine Autonomie geben, dann müßte der politische Charakter des polnischen Staatsgebäudes von Grund auf geändert werden.

Dem Abg. Głąbiński antwortete Minister Downarowicz, der darauf hinwies, der Zweck des Art. 3 sei die Beruhigung der Gegner einer Föderation. Der Entwurf selbst habe durchaus nicht die Föderation zum Zweck.

Abg. Daszyński erklärte, er würde eine Föderation verlangen.

Abg. Dr. Głąbiński sagt, seine Fraktion sei gegen eine Föderation, aber sähe nicht ein, inwiefern ein Autonomiestatut ein Schutz vor einer Föderation sein könnte. Das Wilnaer Land dürfe nicht anders behandelt werden als das übrige Polen.

Der Staatspräsident gab seine Einwilligung zur Streichung des Art. 3, damit wurde die Sitzung geschlossen. Die Verhandlungen dauerten im Ganzen 20 Minuten. In der nächsten Sejmsitzung soll ein neuer Entwurf vorgelegt werden.

Beratung des Ministerrates.

Der Ministerrat beriet am Sonntag darüber, ob der Antrag der Regierung an dem Sejm in der Wilnaer Angelegenheit die Form einer Entschließung oder eines Gesetzentwurfes erhalten soll. Man beschloß, die Form der Entschließung zu wählen und setzte die Hauptpunkte fest. Die Fertigstellung des Textes wurde den Vertretern des Präsidiums des Ministerrates, dem Außenminister und dem Innenminister übertragen. Der bearbeitete Entwurf wird dem Ministerrat vorgelegt werden.

Stimmen der Presse.

Der „Kurjer Poranny" äußert seine Verwunderung darüber, daß der Ministerrat sich so spät auf den Standpunkt des Staatspräsidenten gestellt hat.

Die „Rzeczposp." bespricht den Verlauf der Krisis und meint, es läge kein Grund vor, das Abstimmungsgebiet zu erweitern.

Der „Kurjer Polski" sieht die Ursachen des eventuellen Rücktritts des Staatspräsidenten in der Tatsache, daß die Regierung keine eigene Politik triebe, die ihr eine bestimmte Stellung gegenüber dem Sejm gäbe.

Die „Gaz. Poranna" schreibt nach einer Betrachtung über die Möglichkeit des Rücktritts des Staatspräsidenten: „Polen wird Polen bleiben — mag der Präsident der Republik heißen, wie er will."

Vor der Entscheidung der Wilnaer Frage.

Warschau, 15. November. Gestern fanden im Ministerrat Beratungen darüber statt, ob dem Sejm eine Entschließung oder der fertige Gesetzentwurf in der Frage vorzulegen sei, die schon so sehr die öffentliche Meinung beschäftigt. Die Zahl der Anhänger und der Gegner des Regierungsentwurfs ist fast gleich. Die Zahl der Anhänger wird auf 188, die der Gegner auf 192 eingeschätzt. Hierbei ist es wahrscheinlich, daß die Deutschen und Juden den Ausschlag geben. Die jüdischen Abgeordneten werden sich wahrscheinlich für eine Erweiterung des Abstimmungsgebietes aussprechen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Verhältnis sich am Dienstag ändern kann. Die Kleinpolen sind nämlich gegen die Erweiterung des Abstimmungsgebietes, die der Abg. Rataj vorschlug.

Der Ministerrat brachte folgenden Vorschlag ein: „Der Sejm beschließt, daß im Gebiete des Kreises Lida auf der rechten Seite des Njemen und des Kreises Bracław Wahlen durchgeführt werden sollen, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, ihren Willen kundzutun auf den Grundlagen, wie diese die derzeitige Regierungskommission in Wilna festsetzt. Weiter bevollmächtigt der Sejm die Regierung, die notwendigen Vollzugsvorschriften herauszugeben."

Aus Oberschlesien.

Oppeln als Verhandlungsort ungeeignet.

Oppeln, 15. November. (Tel.-U.) „Goniec Śląski" erfährt aus gut unterrichteter Stelle, daß es nicht wahrscheinlich sei, daß die deutsch-polnischen Verhandlungen in Oppeln stattfinden werden, da es infolge der Wohnungsnot schwierig sein dürfte, die Kommission in Oppeln unterzubringen.

Wiener Zeitungen nehmen an, daß für die polnisch-deutschen Verhandlungen in der oberschlesischen Angelegenheit Wien und nicht Genf in Betracht komme. Wegen der niedrigen Valuta beider Staaten würde das Verweilen der Delegation in Genf außerordentlich teuer sein, und da Polen entschieden den Vorschlag ablehnte, Verhandlungen auf deutschem Gebiete zu führen, bleibt noch Wien, wo die Erhaltungskosten verhältnismäßig niedrig sind.

Zwangsweise Regelung des polnisch-deutschen Wirtschaftsabkommens.

Oppeln, 15. November. Es haben bereits mehrfach Besprechungen der politischen Abteilung der Interalliierten Kommission mit der polnischen Kommission stattgefunden. Von seiten der Interalliierten Kommission wurde der französischen Regierung vorgeschlagen, die wirtschaftlichen Fragen durch eine Art Ultimatum zu regeln. Von polnischer Seite wurde dieser Plan unterstützt.

Lloyd George auf dem Guildhaller Bankett.

London, 12. November. In einer Antwortrede auf dem Bürgermeisterbankett, die alljährlich in der Guildhall am Lordmayors-Tage abgehalten wird, wobei gewohnheitsmäßig der englische Ministerpräsident jeweils als Gast des Londoner Bürgermeisters spricht, hat Lloyd George auch diesmal wieder bemerkenswerte Erklärungen abgegeben.

Das wichtigste ist, daß der englische Ministerpräsident das Hauptgewicht auf die innerpolitische Frage legt. Er sagte, die gegenwärtige Zeit sei die schwerste, der er jemals gegenübergestellt worden sei. Die häuslichen Sorgen seien drückende. Nach der großen Handelshausse sei eine schwere Depression eingetreten. Es sei unvermeidlich, daß nach der Zerstörung durch den Krieg eine schwere Handelskrise die ganze Welt heimsuchen müßte. Er glaube, daß das Schlimmste nun allerdings vorüber sei. Auch in einem wichtigen innerpolitischen Moment sei ein günstiger Ausblick in die Zukunft möglich, und zwar in der irischen Frage. Es seien mehr als je seit vielen Jahren bessere Aussichten dafür vorhanden, daß der Einladung an Irland, als gleichberechtigt in eine freie Gemeinschaft mit dem englischen Reich einzutreten, Folge geleistet werde.

Im allgemeinen werden bei der Guildhall-Rede meistens außenpolitische Fragen erörtert. Lloyd George hat diesmal von der Washingtoner Konferenz gesprochen, wobei er sagte:

Die Konferenz steht wie ein Regenbogen am politischen Himmel und zwar, weil ohne diesen das Geschäftsleben niemals wiederhergestellt werden könne. Die Washingtoner Konferenz kommt nicht zu früh. Der Mensch ist das ungelehrigste aller Tiere. Der letzte Krieg war der furchtbarste, der vernichtendste, den die Welt je gesehen hat. Kaum sind wir der entsetzlichen Metzelei entronnen, so beginnt die Welt schon wieder neue Maschinen für künftige Kriege zu erfinden. Die Abrüstung ist der lische Ministerpräsident jeweils als Gast des Londoner Bürger- hält das zukünftige Schicksal der Kultur in ihren Händen. (Beifall.) Für jeden Mann und für jedes Weib von englischem Blut ist ein ernsthafter Konflikt mit Amerika unausdenkbar. Wenn die Washingtoner Konferenz ihre Aufgaben erfüllt, so wird diese Konferenz das größte Ereignis der Welt sein, das sich seit 1900 Jahren begeben hat."

Allerdings: wenn ...

Die neue englisch-französische Spannung.

Paris, 15. November. Die Beziehungen zwischen Frankreich und England, die infolge der Nachgiebigkeit Lloyd Georges in der oberschlesischen Frage für eine kurze Spanne Zeit aus dem Stadium der Gereiztheit herausgekommen waren, haben neuerdings wieder eine scharfe Zuspitzung erfahren. England sieht in dem Abschluß eines französischen Sonderfriedens mit der Regierung von Angora nicht nur einen Verstoß gegen die zwischen den Alliierten getroffenen Abmachungen, sondern auch in einzelnen Bestimmungen dieses Abkommens eine direkte Gefährdung der englischen Interessen in Vorderasien. Das von Lord Curzon an den französischen Botschafter in London gerichtete Memorandum, das die englische Beschwerde eingehend darlegt, wurde von der Pariser Presse nur in sehr summarischen Auszügen wiedergegeben. Nach allem, was sich zwischen den Zeilen lesen läßt, scheint es in sehr scharfen Tönen gehalten zu sein.

Wie bereits mitgeteilt wurde, hat man die englische Erregung in Frankreich bisher auf die leichte Schulter genommen und sie mit der Behauptung abzutun versucht, daß der englischen Regierung der Vertragstext in allen wesentlichen Punkten bereits seit Monaten amtlich bekannt gewesen sei und daß sie in dieser Zeit nicht die geringsten Einwände erhoben habe. Das wird schon in einer von Reuter verbreiteten halbamtlichen englischen Note aufs entschiedenste bestritten. Diese Note stellt fest, daß die englische Regierung die lebhaftesten Bedenken gegen das zwischen Briand und Bekir Sami Bey am 11. März abgeschlossene Abkommen erhoben habe und ihren Protest erst habe fallen lassen, als sie infolge der Weigerung des Parlaments von Angora, das Abkommen zu ratifizieren, dieses als erledigt betrachten konnte. Außerdem widerspreche es den Tatsachen, wenn von französischer Seite behauptet werde, daß der soeben abgeschlossene Vertrag mit dem Abkommen vom 11. März identisch sei. In Wirklichkeit gehe er in sehr wichtigen Punkten darüber hinaus.

Montenegro will selbständig werden.

Rom 15. November. (PAT.) Die Blätter berichten, daß die Montenegriner den serbisch-albanischen Konflikt ausnützen und gegen Jugoslawien vorgehen. Ein montenegrinisches Bataillon soll den Lowtschenberg, einen sehr wichtigen strategischen Punkt besetzt haben.

Der Führer der montenegrinischen Aufständischen hat die Selbständigkeit der montenegrinischen Republik proklamiert. Die serbische Regierung hat Schritte unternommen, um diese Bewegung zu liquidieren.

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine von Winterfeld.

(54. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Sie grub das Gesicht in die Kissen und stöhnte, — stöhnte.

Was sollte sie tun jetzt? O Gott, was nur? Hingehen zu Knut und ihn zur Rede stellen? Eine Familienszene machen? Ellen ins Gesicht schlagen, daß sie ihr das tun konnte, — das? Ihr die Liebe ihres Gatten nehmen, die ihr das Heiligste auf dieser Erde!

Aufrecht setzte Lies sich hin im Bett und lauschte in die Nacht.

Wie ihre Hände zitterten und ihre Pulse flogen! Morgen würde sie hintreten vor Knut und ihm ihren Trauring vor die Füße werfen. Weil er ihre Liebe in den Staub getreten, die sie ihm geschenkt, von jenem ersten Augenblick an, seit sie ihn gekannt, — bis auf den heutigen Tag.

„Großmutter," stöhnte sie, — „Großmutter! Warum mußt Du doch Recht behalten? O warum?"

Wie tief und ruhig die Atemzüge ihres Kindes durch die Nacht klangen, das neben ihr schlief in seinem Gitterbettchen. Immerzu mußte sie lauschen darauf, — immerzu.

O, wie war sie glücklich gewesen über das Kind! Wie war sie glücklich gewesen, restlos glücklich, — diese ganzen kurzen Jahre ihrer Ehe. Sollte das nun alles aus und vorbei sein? Für immer? Knut, ihr Knut, — ihr stolzer, herrlicher, hatte sie betrogen, belogen? Mit ihrer eigenen kleinen Schwester? Aber das war ja Wahnsinn zu denken! Heller Wahnsinn! Und doch, — hatte sie es nicht selber gehört, — selber, mit ihren eigenen Ohren, — jenes furchtbare Wort: „Unsere Liebe?" —

Waren da noch Zweifel? Lag nicht alles klar auf der Hand? Und Ellen? Litt sie nicht namenlos, ihre arme, kleine Schwester? Schon seit damals, seit dem Winter? War sie nicht elend und bleich geworden zum Erbarmen? Ein heißes Mitleid stieg plötzlich auf in Lies Herzen. Namenloses Mitleid mit ihrer armen, kleinen Schwester. Was mußte Ellen durchgemacht haben, diese reine, kindliche Seele, — die ihre Lies über alles liebte. O Gott, — o Gott, — durfte sie ihr einen Vorwurf machen? Kann denn einer etwas tun gegen sein eigen Herz?

Es wurde ihr so vieles klar jetzt nachträglich, — was Gisela ihr erzählt, was sie selber ahnungslos gesehen und gehört. Das veränderte Wesen ihrer Schwester, die dies Geheimnis vor ihr barg, wo sie ihr doch sonst immer alles sagte. Diese unsinnige Sucht nach Arbeit, Tätigkeit, die Ellen sonst nie gekannt, — nur um zu vergessen, sich zu betäuben. Dieses stundenlange, weltentrückte Zusammenspiel von Klavier und Geige, worin sie sonst nie etwas gefunden, — jetzt erschien es ihr mit einem Mal so abgekartet — so raffiniert. O, sie wollte Ellen morgen zur Rede stellen. Mochte kommen, was da wollte!

Da hörte sie ein leises Klopfen an ihrer Tür und fuhr zusammen. Aber sie schwieg. Das war Knut, der ihr noch gute Nacht sagen wollte wie sonst jeden Abend. So lange war er also noch mit Ellen am Strand gewesen? Sie biß die Zähne aufeinander und rührte sich nicht.

Da hörte sie leise seine Stimme, — ganz leise und vorsichtig: „Lies, schläfst Du schon?"

Ihr Herz klopfte zum Zerspringen.

Aufspringen hätte sie mögen und aufschreien, — gellend, — wild. Denn ihre Seele sehnte sich danach, ihm alles zu sagen, ihn nach allem zu fragen. Aber ihr Stolz sagte: Nein.

Dann hörte sie ihn leise fortschleichen von ihrer Schwelle und dann drüben seine Tür gehen.

Und dann Stille.

Furchtbare, herzbeklemmende Stille.

Da schrie es auf in ihrer Seele wie in furchtbarer Qual und Todesangst:

„Knut, — o Knut, — es kann ja nicht sein! Es darf ja nicht sein! O Du mein König, mein alles, mein Glück! Sieh, ich kann ja meine Liebe nicht zerbrechen, weil sie zu stark ist, — zu stark dazu, — weil sie doch Dein ist bis in den Tod!" —

24. Kapitel.

Am andern Morgen war Lies früh auf. Planlos war sie durch den Garten gegangen, scheu jeder Bewegung mit anderen ausweichend. Unwillkürlich, sie wußte selbst nicht, weshalb, lenkte sie die müden schweren Schritte zu Großmutters Grab. Sie ging so in Gedanken versunken, daß sie erst, als sie dicht davorstand, merkte, daß schon jemand an dem Grabe kniete. Es war Ellen. Als sie Lies kommen sah, stand sie auf. Eine große, heiße Angst in dem blassen Gesicht.

„Lies, wenn Du mir gratulieren kommst, tu's nicht. — bitte. — tu's nicht."

Sie setzte sich auf die kleine Bank zu Häupten des Grabes und starrte aufs Meer, — auf das weite, — unendliche, — wogende.

Ihre Lippen zitterten:

„Ich könnte es heute nicht ertragen, Lies."

Still setzte sich Lies neben sie, die Hände schwer im Schoß gefaltet. Sie konnte nichts sagen. Aber plötzlich keimte etwas auf in ihr, — heiß, — brennend.

Sie beugte sich herab zu Ellen. Und der, der sie gestern noch hätte ins Gesicht schlagen können vor Zorn, streichelte sie jetzt weich und leise die eiskalten Hände, — immer wieder, — immer wieder.

Da glitt Ellen in die Knie und umklammerte die andere und preßte ihr Gesicht in den Schoß der Schwester.

Und weinte, — weinte, zum Herzerweichen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsch-Burgenland.

Die Ohnmachtspolitik Wiens.

Wien, 15. November. Die Odenburger Generalkommission beginnt bereits die Abstimmung in Westungarn vorzubereiten. Österreichischerseits muß schon jetzt offen erklärt werden, daß die von Österreich für die Abstimmung verlangten Garantien eine Bedingung darstellen, die für die Annahme des Venediger Protokolls durch den österreichischen Nationalrat von ausschlaggebender Bedeutung ist. Der österreichische Ausschuß des Auswärtigen beauftragte am 18. Oktober die österreichische Regierung, die in Venedig begonnenen Verhandlungen fortzusetzen und sie unter entschiedener Wahrung der österreichischen Interessen und der Rechte des burgenländischen Volkes abzuschließen. In Befolgung dieses für die Genehmigung des Venediger Protokolls im Prinzip bedeutenden Beschlusses sprach die österreichische Regierung Italien und Ungarn die Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen aus. Ungarn nahm bisher die Besprechungen nicht auf. Wenn jetzt etwa die ungarische Regierung beabsichtigt mit Hilfe der Generalkommission die Abstimmung in ihrem Sinne durchzuführen, ist damit zu rechnen, daß die österreichische Regierung, ebenso wie sie am 3. Oktober die Mitwirkung an der das Burgenland betreffenden Uebergabekomödie ablehnte, dem Nationalrat nicht zumuten wird, eine derartige Volksabstimmung hinzunehmen. Diesen Standpunkt gab die österreichische Regierung den Ententemächten bekannt.

Notenwechsel zwischen der Entente und Ungarn.

Budapest, 14. November. Am 5. November überreichten die Budapester Vertreter der Ententehauptmächte im Auftrage des Pariser Botschafterrates der ungarischen Regierung eine Note, in der mitgeteilt wurde, daß der auf die Absetzung der Habsburger Monarchie bezügliche ungarische Gesetzentwurf zu Mißverständnissen Anlaß gebe und unter solchen Umständen eine Abrüstung der kleinen Entente nicht erwartet werden könnte.

Die ungarische Regierung hat in einer Antwortnote erklärt, daß sie dem Wunsche der Großmächte sich füge und ohne Zustimmung der in der Botschafterkonferenz vertretenen Mächte in der Frage der Königswahl keine Verfügungen treffen werde.

Die ungarische Regierung erklärt schließlich, daß sie einen Gesetzentwurf der Nationalversammlung unterbreiten werde, durch den sie zur Anwendung von Strafmaßnahmen gegen jede Propagandaorganisation ermächtigt wird, die mit obigem im Widerspruch stünden.

Abstimmung in Oedenburg am 20. November.

Wien, 14. November. (Tel.-Un.) In der burgenländischen Frage steht eine neue Wendung insofern bevor, als die Abstimmung in Oedenburg bereits am 20. November stattfinden soll. In der nächsten Zeit wird Österreich den unumstrittenen Teil des Burgenlandes besetzen, um die Verwaltung dieses Teiles zu übernehmen.

Die Programmrede Brauns.

Der preußische Ministerpräsident im Landtag.

Der preußische Landtag hatte sich am Donnerstag nachmittag versammelt, um die Regierungserklärung des neuen Ministerpräsidenten Braun entgegenzunehmen. Seine Programmrede entfesselte vielfach wildes Toben der Kommunisten. Grundsätzlich brachte sie nichts Neues.

Daß der Ministerpräsident Preußens auf die bedrängte Lage seines Landes hinwies, ist selbstverständlich, denn kein deutscher Bundesstaat hat unter den Wirkungen des Versailler Friedensvertrages mehr zu leiden als Preußen. Braun sprach noch einmal aus, daß die Entscheidung des Obersten Rates in Oberschlesien die Gemeinschaft des deutschen Volkes in geistiger und kultureller Beziehung mit seinen ihm entrissenen oberschlesischen Volksgenossen niemals zerstören könne: In der Besprechung der Finanzfragen fiel der Hinweis auf, daß die Einnahmequellen nur ergiebig sein könnten, wenn die Wirtschaft prosperiere. Hier ist der Einfluß der Deutschen Volkspartei wohl erkennbar. Bei der Besprechung der Demokratisierung der Verwaltung führte Braun aus, daß die Beamtenschaft auch außerhalb des Amtes unbeschadet der durch die Reichsverfassung gewährleisteten Freiheit ihrer politischen Meinungsäußerung bei ihrem Verhalten stets der besonderen Pflichten eingedenk sein müsse, die ihr gegenüber dem Staate und der Regierung obliegen. Wenn Herr Braun fortfuhr, daß neben dieser selbstverständlichen Verpflichtung indes bei der Zulassung zu Staatsämtern die persönliche Eignung sowie die sachliche Tüchtigkeit und Erfahrung der Anwärter in erster Linie maßgebend sein müsse, dann ist auch hier der ausgleichende Einfluß der Volkspartei zu spüren. Ein Hinweis auf gewisse Bestrebungen in Hannover sind die Worte, daß die Staatsregierung Bestrebungen auf Absplitterung einzelner Gebiete aus dem preußischen Staatsgefüge nicht unterstützen könne, weil nur durch ein ungeteiltes und ungeschwächtes Preußen dem Reiche die Reichseinheit zu wahren sei. Ministerpräsident Braun schloß seine Rede mit der Erklärung, daß das treibende Motiv für die Schaffung der großen Koalition das Bestreben gewesen sei, mehr Stetigkeit und Sicherheit für die preußische Politik zu bringen und der Staatsregierung die Möglichkeit zur planmäßigen ersprießlichen Aufbauarbeit zu geben.

Republik Polen.

Aus den Sejmausschüssen.

Warschau, 13. November. (PAT.) Der **Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten** beriet unter dem Vorsitz des Herrn Stanisław Grabski unter Beteiligung des Außenministers Skirmunt und des Leiters des Ministeriums für Industrie und Handel Straßburger über den in Prag vom Außenminister geschlossenen Vertrag mit der Tschechoslowakei. Der Minister Skirmunt legte dem Ausschuß zuerst den politischen Vertrag vor. Darauf erstattete Minister Straßburger Bericht über die laufenden wirtschaftlichen Verträge. Der Regierungsvertreter erklärte, daß zwischen beiden Verträgen enge Beziehungen bestehen, und daß er erst nach Beendigung der wirtschaftlichen Verträge imstande sein werde, den politischen Vertrag einschließlich der wirtschaftlichen Verträge zur Ratifizierung vorzulegen. Der Ausschuß stellte fest, daß die Aussprache im gegenwärtigen Stadium nur den Charakter einer Information haben könne. Das Wort ergriffen Abgeordnete aller Parteien, die Fragen stellten, welche beide Verträge kritisch beleuchteten. Der Außenminister beantwortete alle Fragen. Nach Erschöpfung der Aussprache setzte der Ausschuß fest, daß die sachliche Aussprache dann stattfinden wird, wenn die Regierung die Verträge dem Sejm zur Ratifizerung vorlegt.

Der **Unterausschuß für den Entwurf [illegible] staatlichen Abgabe** prüfte unter dem Vorsitz des Abg. Diam[illegible] in Gegenwart des Ministers Michalski den Antrag über die Erweiterung der Abgabe aus den Landwirtschaften. Die Herren Kowalczyk, Rudziński und Wojdaliński sprachen sich mit großer Entschiedenheit für die Erweiterung aus. Die Herren Władysław Grabski und Sokołowski waren entgegengesetzter Meinung. Herr Kolischer beantragte, daß die Abgabe von den Landwirtschaften im ganzen 50 Milliarden betragen solle.

† **Polnisch-österreichische Verhandlungen.** Der „Przegląd Wieczorny“ berichtet, daß am 20. d. Mts. eine österreichische Delegation in Warschau eintreffen wird, um Verhandlungen mit der polnischen Regierung über einen Handelsvertrag anzuknüpfen. Vorsitzender der Delegation soll Graf Nikolaus Post, der österreichische Gesandte bei der polnischen Regierung, sein.

An unsere Postabonnenten!

Die im Monat Oktober eingetretene Erhöhung der Papierpreise, Löhne und sonstigen Herstellungskosten hatten es erforderlich gemacht, die Bezugspreise aller Tageszeitungen ab 1. November zu erhöhen, und es sollte diese Erhöhung von denjenigen Postabonnenten, welche den Bezugspreis für das 4. Quartal (Okt.-Nov.-Dez.) bereits nach dem alten Satze entrichtet hatten, für die Monate November und Dezember nacherhoben werden.

Diese Nacherhebung konnte jedoch aus postalischen Gründen nicht durchgeführt werden, und es ist die in einigen Fällen doch erfolgte Nachzahlung postseitig wieder zurückgegeben worden. Dagegen wird die Post den auf das 4. Quartal eingezahlten Betrag als nur für die Monate Oktober und November geleistet in Anrechnung bringen und wird für Monat Dezember den Bezugspreis voll nacherheben.

Wir haben uns bei der Neufestsetzung des Bezugspreises auf das allernotwendigste beschränkt und ihn auf monatlich M. 275,— (ohne Zustellgebühr) belassen, während in Lodz z. B. die Tageszeitungen monatlich 700 Mark kosten, und bitten nun alle unsere Postabonnenten, die Zeitung für den Monat Dezember jetzt neu zu bestellen, auch für die Folge nur noch monatliche Postbestellung zu bewirken, da die Post im Hinblick auf die Unsicherheit der Preisbildung bis auf weiteres nur noch Monatsabonnements annimmt.

Damit erwächst auch allen Postbeziehern gleichzeitig die Möglichkeit an einer im Laufe eines Quartals etwa eintretenden Herabsetzung der Bezugspreise ebenfalls teilzunehmen.

Posener Tageblatt.

Deutsches Reich.

** **Nuntius Pascelli beim Reichskanzler.** Der Reichskanzler hat den päpstlichen Nuntius Pascelli zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten Prälaten Kaas aus Trier in längerer Audienz empfangen und sich über die durch die Verhandlungen des Konkordats geschaffene Lage unterhalten.

** **Der neue wirtschaftliche Staatssekretär im Auswärtigen Amt.** An Stelle des Staatssekretärs für wirtschaftliche Angelegenheiten im Auswärtigen Amt Boye, der den Gesandtenposten in Peking übernimmt, ist der bisherige Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt v. Simon zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt in gleicher Tätigkeit ernannt worden.

** **Das Ende der außerordentlichen Gerichte.** Die Beendigung der Tätigkeit der außerordentlichen Gerichte wird durch eine Verordnung des Reichspräsidenten auf den 15. November festgesetzt. Die Tätigkeit der dazu gehörenden Anklagebehörden endet am 15. Dezember. Nicht erledigte Verfahren gehen dann an die ordentlichen Gerichte über.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 14. November.



Des Buß- und Bettages wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tagebl.“ erst am Donnerstag nachmittag. Unsere Geschäftsstelle bleibt Mittwoch nachmittag geschlossen.

Neue Millionendiebstähle.

Vermutlich in der Nacht zum Sonntag wurde in das Lager des Juweliers Szulc am Plac Wolności 5 (früher Wilhelmsplatz), der mit seiner Familie außerhalb Posens an einer Hochzeit teilnahm, ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Geraubt wurden u. a. fünf Silberbestecke für 18 bezw. je 12 Personen, 11 silberne Zigarettenspitzen, 4 Dtz. silberne Obstmesser, 1 Dtz. silberne Messer und Gabeln im Gesamtwerte von fünf Millionen Mark. Die Bestecke tragen den Stempel P. L. und den Stempel Ehrlich, ferner die Silbernummer 800.

Sonntag abends wurden aus der Wohnung einer Frau Tucholka in der ul. Działyńskich 7 (früher Magazinstraße) zwei Damenpelze, ein schwarzer Fuchskragen und mehrere Damenkostüme im Werte von 1½ Millionen Mark durch Einbrecher geraubt.

Endlich wurde noch in der Nacht zum Sonnabend in dem K. Ignatowiczschen Engroslager in der ul. Wielka 12 (früher Breitestraße) ein Einbruchsdiebstahl im Werte von 2½ Millionen Mark verübt. Gestohlen wurden wollene und Trikotsachen, Strümpfe, Wolle, Hosenträger, Maschinengarne usw.

In allen drei Fällen fehlt von den Einbrechern, deren Weizen jetzt wieder ganz besonders in Blüte zu stehen scheint, jede Spur. Selbstredend ist die Kriminalpolizei eifrig bemüht, der Spitzbuben habhaft zu werden und die Einbrecherbeute wieder herbeizuschaffen. Sie rechnet dabei auf die Mithilfe der anständigen Bevölkerung, um so mehr, als die Unsicherheit immer weiter um sich greift und schließlich jedes Einzelnen Eigentum von dem Verbrechergesindel bedroht ist, das gegenwärtig frecher denn je das Haupt erhebt. Im Kampfe gegen dieses Gesindel muß sich die anständige Bürgerschaft ohne Unterschied der Nationalität zusammenfinden, um nicht machtlos gegen diese Verbrecher dazustehen. Darum frisch ans Werk, es gilt den Schutz des persönlichen Eigentums aller Elemente. hb.

Der Buß- und Bettag, den die unierte-evangelische Kirche am Mittwoch den 16. d. M. begeht, ist kein gesetzlicher Feiertag mehr, wie er es früher war. Umsomehr erwartet die evangelische Kirche Polens von ihren Gliedern, daß dieser kirchliche Feiertag auch ohne gesetzlichen Zwang gefeiert und heilig gehalten wird. Alle Geschäftsinhaber, Leiter von Banken und sonstigen öffentlichen Betrieben ebenso wie alle anderen Arbeitgeber werden gebeten, durch Schließung ihrer Betriebe ihren Angestellten an diesem großen Feiertage Gelegenheit zum Kirchenbesuch und Abendmahlsgang zu geben, der gerade am Buß- und Bettag immer besonders zahlreich ist. Kirchlicherseits sind auch die Schulkuratorien für die Wojewodschaften Posen und Pommerellen ersucht worden, den Buß- und Bettag für die evangelischen Schulen als schulfrei zu erklären und allen evangelischen Schülern und Lehrern, auch soweit sie katholische Schulen besuchen müssen, Gelegenheit zum Kirchenbesuch zu geben. Bei dem Entgegenkommen, das diese Behörden in Bezug auf den Reformationstag erwiesen haben, ist anzunehmen, daß sie auch diesem Wunsche entsprechen. Die ernste Zeit ist sehr dazu angetan, zur Buße und zum Gebet anzuhalten.

Vortrag Professor Dr. Paul Herre. Der für Sonnabend den 19. angesetzte Vortrag von Professor Herre aus Berlin muß infolge Erkrankung des Vortragenden abgesagt werden. Bereits gelöste Karten werden wieder unter Rückzahlung des Betrages in der ev. Vereinsbuchhandlung entgegengenommen.

Englischer Sprachkursus. Im Rahmen der volkstümlich-wissenschaftlichen Vorträge wird am Montag, dem 21., abends 8 Uhr im Deutschen Gymnasium ein englischer Sprachkursus beginnen. Der akademisch und seminaristisch geprüfte Sprachlehrer Herr Greff, der als Sprachlehrer in der Stadt geschätzt ist, hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, diesen Kursus zu übernehmen. Die Teilnahme an dem Kursus ist wie bei den übrigen Veranstaltungen kostenlos. Herr Greff wird in der ersten Stunde zunächst informatorisch einen Vortrag über verschiedene Sprachmethoden halten, um dann in einem Kolloquium die Wünsche des Publikums festzustellen, in welcher Form der Kursus am zweckmäßigsten abzuhalten sein wird.

Volkstümlich-wissenschaftliche Vorträge. Mit Rücksicht auf den Buß- und Bettag am 16. d. Mts. finden an diesem Tage keine Vorlesungen statt. Der für Freitag, den 18. November angesetzte Vortrag von Herrn Assessor Meyer über „deutsches Recht“ wird auf einen noch näher bekanntzumachenden Tage verschoben.

Deutsche Bücherei. Die Deutsche Bücherei bleibt am Mittwoch, dem 16. d. Mts. mit Rücksicht auf den Buß- und Bettag geschlossen.

Esperantoverein. Der deutsche Esperantokursus beginnt am Freitag, dem 18. November abends 7 Uhr in der städtischen Schule ul. Garncarska (früher Töpfergasse). Anmeldungen daselbst. Eine Esperantoversammlung veranstaltet die deutsche Esperantogruppe am Dienstag, dem 22. November, abends 7½ Uhr im Innungssaal der Bauhütte, ul. Sew. Mielżyńskiego 23, Hof I. Gäste sind willkommen.

✕ **Zu unserem gestrigen Artikel „Eine neue schmutzige Sache“** teilt uns der Postsekretär Malinowski mit, daß er unbegründeterweise im Zusammenhange mit den beschuldigten Beamten genannt worden sei. Er sei unschuldig und habe mit der Sache nichts zu tun. — Der Letztere ist, wie wir durch Erkundigung an zuständiger Stelle erfahren, in der Angelegenheit ebenfalls verhaftet gewesen, aber wieder freigelassen worden, nachdem er zugegeben hatte, sich von Anzugsstoffen, die von Amts wegen beschafft worden waren, Stoff angeeignet zu haben.

✕ **Noch immer keine Spur ermittelt** ist von dem 67jährigen Wächter der Wach- und Schließgesellschaft Kubacki, der, wie wir s. Zt. mitteilten, seit Sonnabend dem 29. v. Mts., nachdem er abends zum ersten Male am Tama Garbarska (früher Gerberdamm) dort seinen Dienst übernommen hatte, verschwunden ist. Sein Mantel, Stock und seine Mütze wurden am folgenden Tage am Ufer der Warthe gefunden.

✕ **Beschlagnahmte Diebesbeute.** Bei einer polizeilichen Haussuchung wurden ein 8 Meter langes Stück rosa Boile und ein 17 Meter langes dunkelblau Boile die beide vermutlich gestohlen worden sind, beschlagnahmt. Die Stoffe können im Zimmer 4 der Kriminalpolizei am plac Wolności (früher Wilhelmplatz) besichtigt werden.

□ **Rawitsch**, 14. November. Am Sonntag begingen die Schmiedemeister Gustav Richterschen Eheleute in guter geistiger und körperlicher Rüstigkeit ihre goldene Hochzeit. Der Jubilar kann trotz seiner 76 Jahre immer noch sein Handwerk ausüben.

* **Exin**, 14. November. Die Stadtverordnetenwahlen hatten hier folgendes Ergebnis: Gemeinsame Liste hat fünf Mandate, die Liste der Arbeiter ebenfalls fünf, die Beamten ein Mandat und die Deutschen ebenfalls ein Mandat erhalten. Wie die „Prawda“ schreibt, sollen die hiesigen Wahlen für ungültig erklärt werden, da die Wahlkommission nicht dem Gesetze entsprechend gehandelt haben soll.

Aus dem Gerichtssaal.

□ **Posen**, 15. November. **Vor der dritten Strafkammer** wurde gestern das Urteil in einem Raubmordprozeß gegen das Ehepaar Bolesław und Leokadia Wożny aus Groß Psarskie, Kreis Samter, gefällt, die angeklagt waren, und zwar Bolesław W. am 29. August 1919 den Landwirt Imann und seine Frau Emilie, den Bruder der Frau Imann, Gustav Keren und die Dienstmagd Elisabeth Wild in Groß Psarskie ermordet und beraubt zu haben. Ferner sollte er im Dorfe Nojewa versucht haben, den Gendarmen Perkiewicz, der auf ihn fahndete, zu erschießen. Außerdem sollte er mit zwei anderen Attentätern, von denen eine eine Frau war, einen Raubüberfall am 26. Juni 1919 ebenfalls in Groß Psarskie verübt haben. Endlich drohte er im August 1919 der Frau Michalina Kęsej in Neudorf bei Wronke, ihr Haus in die Luft zu sprengen. Leokadia Wożna war angeklagt, an den von ihrem Manne verübten Morden teilgenommen zu haben, sowie das Dienstmädchen Anna Różycowna ermordet und beraubt zu haben. Nach fünftägiger Verhandlung wurde Montag Mittag vom Gerichtshofe folgendes Urteil gefällt: 1. gegen Bolesław Wożny wegen Raubanfalls 12½ Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 6 Jahre, 2. gegen Frau Wożna ebenfalls wegen Raubanfalls 10 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 6jährigen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. In den Anklagen wegen Mordverdachts erfolgte wegen mangels genügender Beweise Freispruch. Der Verhandlung in der Mordsache an der Dienstmagd Różycowna wurde vertagt. Beide Verurteilte haben gegen das Urteil Revision eingelegt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Kurse der Posener Börse.

Offizielle Kurse:	15. November	14. November
4% Pos. Pfandbr. (neu) m. poln. St.	—,—	—,—
Bank Związku I—IX em. (ungest.)	220 + A	220 + A
Bank Handlowy, Poznań I—VIII	360 + A	360 + A
Hurtownia Drog.	150 + A	150 + N
Bank Dysk., Bydg.-Gdański I—IV	—,—	—,—
Kwilecki, Potocki i Ska. I—VI	220 + A	225 +
Bank Ziemian I—III	—,—	—,—
Bank Ziemski	—,—	—,—
R. Barcikowski I—IV em.	190 + A	—,—
R. Barcikowski V em.	165 + N	—,—
Centrala Skór I—III (exkl. Kup.)	350 + N	350 +
Luban	560 + N	—,—
Dr. Roman May I—III	465 + A	465 +
" " " IV	460 + A	450 + N
Patria	350 + N	350 + N
Pozn. Spółka Drzewna	1250 +	1300 + A
C. Hartwig I—III em.	—,—	—,—
C. Hartwig IV em.	—,—	360 +
Cegielski I—VII em.	210 + N	230 + A
Hurtownia Związkowa	—,—	—,—
Wytwornia Chemiczna	200 + N	200 +
Centrala Rolników	180 +	200 + A
Włókno	—,—	—,—
Inoffizielle Kurse:		
Bank Poznański	130 + N	130 + N
Bank Przemysłowców	—,—	205 + N
Polski Bank Komisowy	195 +	—,—
Iri	135 + A	—,—
Wisła	—,—	775 + A
Hartwig Kantorowicz	—,—	—,—
Wagon Ostrowo	160 + N	160 + N
Herzfeld Viktorius	440 + N	460—450 + A
Bentzki	—,—	—,—
Wielk. Huta Miedzi	250—260 + N	255—260 + N
Kabel	145—150 +	140 +
Hurtownia Spółek Spożywcz.	—,—	150 + A
Orient	200 + N	—,—

== **Die polnische Mark** wurde am 15. November in Danzig mit 6 70 notiert, Auszahlung Warschau 7,05.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal.
Verantwortlich: für Politik, Handel, Kunst und Wissenschaft: Dr. Wilhelm Loewenthal; für Lokal- und Provinzialzeitung: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den Anzeigenteil: M. Grundmann. Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Poznan.

Kohlenverteilung.

Die am 27. Oktober durch den Magistrat freigegebenen Abschnitte der Kohlenkarten sind nur noch bis Sonnabend, den 19. November einschl. gültig. Die Händler dürfen nach diesem Termine auf dieselben Kohlen nicht mehr verabfolgen.

Weitere Kohlenabschnitte sind vom 15. November 1921 wie folgt freigegeben:

auf Abschnitt Nr. 8 der Kohlenkarte „A" 1 Ztr. Kohlen,
„ „ „ 13 „ „ „B" 1 „
„ „ „ 16 und 17 der Kohlenkarte „C" je
1 Zentner Kohlen = 2 Zentner Kohlen.

Poznań, den 11. November 1921.

Der Magistrat.



Ausgabestellen des „Posener Tageblatts"

Innere Stadt:

Ulica Wjazdowa (Am Berl. Tor) 8: **Evgl. Vereinsbuchhdlg.**
Plac Św. Krzyski (Petriplatz) 3: **Schubert.**
Ulica Strzelecka (Schützenstr.) 28: **Piojda.**
Wały Jagiełły (Karmeliterwall) 2a: **Baerwald.**
Rybaki (Fischerei) 10: **Wendland.**
Plac Sapieżyński (Sapiehaplatz) 7: **Baumgart.**
Św. Wojciech (St. Adalbertstr.) 2: **Czarny.**
Ulica Wodna (Wasserstr.) 5: **Manke.**
Ulica Wielka (Breite Straße) 28: **Blaszczyk.**
Wolnica (Wronker Platz) 4/5: **Podolski.**
Stary Rynek (Alter Markt) 45: **Goldenring.**
Ulica Wroniecka (Wronker Straße) 4: **Wronker.**
Ulica Mokra (Nasse Gasse) 1: **Toepper.**
Ulica Żydowska (Michael Herzstr.) 11: **Bergel.**
Ulica Flisacza (Schifferstr.) 17: **Jendrusiak.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 33: **Hoffmann.**
Św. Marcin (St. Martinstr.) 44: **Gumnior.**
Ulica Sew. Mielżyńskiego (Viktoriastr.) 22: **Wardżyńska.**
Plac Nowomiejski (Königsplatz) 9: **Malachowski.**
Ulica Rycerska (Ritterstr.) 33: **Orgacka.**
Ulica Działyńskich (Naumannstraße) 1: **Gilewski.**
Ulica Działyńskich (Naumannstr.) 6/7: **Szeląg.**
Aleje Marcinkowskiego (Wilhelmstr.) 6: **Fr. W. Schultze.**
Ulica Wrocławska (Breslauer Str.) 4: **Schleh.**
Ulica Wrocławska (Breslauer Str.) 13: **Heinrich.**
Ulica Pocztowa (Friedrichstr.) 22: **Reichelt.**
Chwaliszewo (Wallischei) 6: **Brabänder.**
Chwaliszewo (Wallischei) 73: **Winkler.**

Jersitz:

Ulica Grunwaldzka (Aug.-Viktor.-Str.) 25: **Szuyker.**
Ulica Forteczna (Festungsstr.) 41: **Kaczor.**
Ulica Dąbrowskiego (Gr. Berl. Str.) 9/11: **Dluzewska.**
Ulica Kraszewskiego (Hedwigstr.) 9a: **Baensch.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 24: **Müller.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 8: **Seyer.**
Ulica Szamarzewskiego (Kais.-Wilh.-Str.) 32: **Gronek.**
Ulica Patrona Jackowskiego (Nollendorfstr.) 30: **Adamczak.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 25: **Thiel.**
Ulica Poznańska (Posener Str.) 52: **Górna.**

St. Lazarus:

Ulica Niegolewskich (Augustastr. 7): **Smgaj.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 76: **Adamczewski.**
Ulica Głogowska (Glogauer Str.) 101: **Schleh.**
Ulica Wyspiańskiego (Hardenbergstr.) 5: **Błażejewicz.**
Ulica Śniadeckich (Herderstr.) 1: **Heilemann.**
Ulica Kanałowa (Kanalstr.) 4: **Olejnik.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 24: **Rosinski.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 25: **Walczak.**
Ulica Małeckiego (Prinzenstr.) 31: **Pfeiffer.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 11: **Staszewski.**
Ulica Matejki (Neue Gartenstr.) 66: **Ledworowski.**

Wilda:

Ulica Poplińskich (Am Rosengarten) 5a: **Lewicki.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 5: **Freund.**
Wierzbięcice (Bitterstr.) 16: **Szafrański.**
Ulica Św. Czesława (Capristr.) 9: **Conrad.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 47: **Nagler.**
Ulica Gen. Prądzyńskiego (Gneisenaustr.) 56: **Tasiemski.**
Ulica Żupańskiego (Hohenlohestr.) 6a: **Riedel.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 54: **Anderss.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 94: **Kühne.**
Górna Wilda (Kronprinzenstr.) 117: **Pyszka.**
Ulica Przemysława (Margaretenstr.) 34: **Wosinski.**
Ulica Przemysława (Margaretenstr.) 37: **Nowicki.**
Ulica Rożana (Rosenstr.) 5: **Pieprzyk.**

Der Bezugspreis für das **„Posener Tageblatt"** beträgt bei den Ausgabestellen für **November 260.— Mk.**

Bestellungen werden in allen vorstehenden Ausgabestellen entgegengenommen sowie in der **Hauptgeschäftsstelle** Poznań W3, **Ul. Zwierzyniecka (Tiergartenstr.) 6.**

Geschäftsstelle des „Posener Tageblatts".

Harte Rede.

So lange wir noch unter deutscher Herrschaft standen, feierten wir am Mittwoch vor dem letzten Sonntag des Kirchenjahrs den Landesbuß- und Bettag, der zugleich den Charakter eines allgemeinen öffentlich anerkannten Feiertags trug. Diesen Charakter hat er unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr; aber die evangelische Kirche, in deren Bewußtsein er tief eingewurzelt ist, wird auch ohnedies ihn im Segen als Tag gemeinsamer Beugung vor Gott und gemeinsamen Abendmahlsgangs feiern.

Buße ist ein ungern gehörtes hartes Wort. Aber sie gehört zum Christentum so gewiß, als Jesu erste Predigt lautete: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Luther hat bekanntlich dies Wort an die Spitze seiner Thesen gesetzt und erläutert: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Aber Buße ist weder „Pönitenz“ oder Bußübung, noch bloße Reue über begangenes Unrecht. Buße ist Sinnesänderung. Und Sinnesänderung muß gründlich sein. Den ganzen Ernst der Buße hat Jesus in der Bergpredigt in die Worte gelegt: „Ärgert dich dein rechtes Auge, so reiße es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir; es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Was Jesus darin fordert, ist gründliches Losmachen von allem, was uns Reiz und Anlaß zum Bösen werden kann, ist Bruch mit der Sünde, wäre es auch unter schmerzlichstem Opfer. Mit einem bischen Herumflicken am alten Wesen ist es nicht getan; Buße ist Bekehrung von Grund aus.

Die Leute von Capernaum haben einmal dem Herrn auf seine Forderungen geantwortet: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? und viele wandten ihm darum den Rücken. Alles ist heilsam und nötig. Wir haben kein „Seelchen“, das, wie Goethe einmal sagt, nur „gestreichelt“ zu werden braucht, sei es lobend, sei es mahnend: wir haben eine Seele, um deren ewiges Heil es geht; und wir haben nur eine Seele, die wir verlieren können. Aber Seele verlieren heißt alles verlieren.

D. Blau-Posen.

Lokal- u. Provinzialzeitung.

Posen, 15. November.

Die Verhütung von Unglücksfällen an den Eisenbahnübergängen.

Geschirrführer führen oft dadurch Unglücksfälle und Gefährdungen ihrer eigenen Person und Fuhrwerke sowie auch der Eisenbahntransporte herbei, daß sie es vielfach bei der Annäherung an eine Bahnstrecke, sogar trotz Signal- und Schrankenanlage, an der nötigen Aufmerksamkeit und Vorsicht fehlen lassen. Wiederholt versuchten die Geschirrführer, namentlich auf den unbewachten Wegeübergängen der Nebenbahnen, noch vor den Zügen, deren Geschwindigkeit sie unterschätzen, über die Bahnkörper zu kommen; sie öffneten zu diesem Zwecke wohl gar die Überwegsschranken eigenmächtig. In anderen Fällen achteten Geschirrführer, vom Wagenplane verdeckt, plaudernd, angetrunken oder schlafend, bei Annäherung an die Bahn nicht auf die Züge und Signale und gerieten entweder unmittelbar oder nach dem Durchbrechen geschlossener Wegeschranken vor den Zügen auf die Gleise, oder sie blieben auf dem Bahnkörper stehen und wurden von den niedergehenden Schranken eingeschlossen oder fuhren von ihrem Fahrwege abbiegend auf dem Bahnkörper statt auf der Straße weiter.

Zur Verhütung von Unglücksfällen wird darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 79, 4 der Betriebsordnung nicht stillschweigend zu dulden, sondern unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen sind.

Der § 79, 4 der Eisenbahnbau- und Betriebsordnung lautet: „Es ist untersagt, die Schranke oder sonstige Einfriedigungen eigenmächtig zu öffnen oder zu überschreiten, etwas darauf zu legen oder zu hängen. So lange die Übergänge geschlossen sind, wenn an den mit Zugschranken versehenen Übergängen die Glocke ertönt, oder wenn ein Zug sich nähert, müssen Fuhrwerke und Tiere an den Warnungstafeln, wo solche fehlen, in angemessener Entfernung von der Bahn angehalten werden. Fußgänger dürfen bis an die Schranken der damit versehenen Übergänge herantreten.“

Bitte um Gastquartiere. Die Tagung der Landessynode unserer unierten evangelischen Kirche Polens ist zur Regelung der allgemeinen kirchlichen Verhältnisse und zur Erörterung verschiedener Einzelfragen, wie z. B. des kirchlichen Konfirmandenunterrichtes usw. dringend notwendig und für die Woche vom 28. November bis 3. Dezember in Posen vorgesehen. Die mehr als 100 Mitglieder der Synode können in den hiesigen Gasthäusern nicht die erforderlichen Quartiere finden, so daß wir die Gastfreundschaft unserer Gemeindeglieder aufrufen müssen, die Teilnehmer der Synode freundlichst bei sich aufzunehmen trotz der schwierigen Wohnungs- und Heizungsverhältnisse. Es wird im allgemeinen nur um ungeheizte Zimmer mit einfachem Frühstück ohne sonstige Verpflegung gebeten, so daß wir hoffen, daß jeder Evangelische der Stadt Posen, der irgend dazu in der Lage ist, einen Gast bei sich aufnimmt. Wir bitten herzlichst, möglichst bis zum 20. November solche Gastquartiere bei den Pfarrämtern der evangelischen Kirchengemeinden oder bei der Geschäftsstelle der Inneren Mission, Aleje Marcinkowskiego 26 II, freundlichst anzumelden. Bis zu demselben Zeitpunkt bitten wir die Herren Synodalen, an die Innere Mission ihre Wünsche wegen eines Gastquartiers gelangen zu lassen. Wir hoffen, daß deutsche Gastfreundschaft auch heute noch in unseren Gemeinden zu finden ist, und keiner der Abgeordneten zur Synode ohne Quartier bleibt.

Volkstümlich-wissenschaftliche Vorträge. Die Zahl der fortlaufenden Vorlesungen hat sich um eine vermehrt. Herr Studienrat Knaebel kündigt an: „Expressionistische Lyrik“. Die Vorlesung wird jeden Donnerstag von 8 bis 9 Uhr im Zeichensaal des Gymnasiums stattfinden. Sie beginnt am Donnerstag, dem 24. November.

X **Besitzwechsel.** Die Apotheke „Zum Aeskulap“ am Plac Wolności 13 (fr. Wilhelmsplatz), Inhaber H. Goldberg, ist durch Verkauf in den Besitz des Apothekers Heinrich Cegielski übergegangen. Die bisher im Besitz von Heinrich und Mieczysław Cegielski befindliche Firma „Wielkopolskie Zakłady Chemicznie“, ul. 27. Grudnia 12 (fr. Berliner Straße) ist in den alleinigen Besitz von Mieczysław Cegielski übergegangen.

---

* **Pinne**, 14. November. In einer zu diesem Zwecke anberaumten Festversammlung der städtischen Körperschaften fand die Ernennung der zwei ältesten Stadtverordneten unserer Stadt zu Stadtältesten statt, und zwar des über 30 Jahre ununterbrochen als Stadtverordneter amtierenden Kaufmanns Josef Flieger und des Kaufmanns Otto Boehm, der über 25 Jahre als Stadtverordneter und Magistratsmitglied, auch Beigeordneter der Stadt, sowie als Schiedsmann, Standesbeamter und Brandmeister seine Kräfte in den Dienst der Stadt gestellt hat. Beiden wurde vom Bürgermeister Duchnicki in herzlichen Worten die Anerkennung ihrer für das Wohl der Stadt geleisteten Arbeit ausgesprochen und ihnen die Diplome ihrer Ernennung überreicht. Hiernach gedachte Stadtverordnetenvorsteher von Głębocki der reichen und gesegneten Arbeit beider Jubilare, die in selbstloser, gewissenhafter, unermüdlicher Weise ihre Ämter verwaltet haben. Mit bewegten Worten dankte Stadtältester Boehm, zugleich im Namen des anderen Jubilars, für die Auszeichnung und wünschte der Stadt Blühen und Gedeihen, und daß Magistrat und Stadtverordnetenkollegium in Eintracht ihre ganze Kraft gern für das Wohl der Stadt einsetzen möchten. Hierauf verabschiedete der Bürgermeister die bisherigen Stadtverordneten und stattete ihnen im Namen der Stadt seinen Dank ab für alle zum Besten der Stadt geleistete Arbeit.

* **Samter**, 14. November. Zu den Kreistagswahlen im Kreise Samter wurden im Wahlbezirk I vier Listen eingereicht, von denen 2 polnische (Arbeiter-) Listen nicht angenommen wurden, weil sie zu spät eingereicht worden sind, die deutsche Liste gestrichen, weil die Kandidaten die vollständige Beherrschung des Polnischen im Schreiben nicht zusagen konnten. Infolgedessen gelten die Kandidaten auf Liste I als gewählt. Es sind dies: 1. Majoratsbesitzer von Twardowski-Kobylnik. 2. Stanisław Kaczmarek-Kępa. 3. Władysław Spychała-Gałowo. 4. Michał Małkowski-Gąsawy. 5. Kazm. Henclewski-Piaskowo 6. Jan Stachowiak-Twardowo. 7. Jan Turek-Mały-Gay. 8. Bernard Cybulski-Piotrkówko. Im Wahlbezirk III (Kommissariat Wronke I) wurde nur eine Liste eingereicht, so daß diese Kandidaten als gewählt gelten. Es sind dies die Herren: 1. Gwizdał-Wróblewo. 2. von Kurnatowski-Pożarowo. 3. Bak-Chojno. 4. Skrzypczak-Chojno. 5. Piechowiak II-Wartosław. 6. Krzewnin-Szklarnia. 7. Grześ-Obelzanki. 8. Pytel-Wierzchoslin.

* **Thorn**, 10. November. Ein unangenehmes Erlebnis, das eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, hatte dieser Tage eine Reisende, die mit dem Bromberger Zuge hier eintraf. Die junge Frau hatte ihr kleines Kind bei sich, für das sie zwei Flaschen Milch mitgenommen hatte. Diese befanden sich mit der Reisekasse in einer Handtasche. Als sie den Zug in Thorn verlassen wollte, bemerkte sie zu ihrem Schrecken, daß ihre Handtasche verschwunden war. Der Verdacht, sie entwendet zu haben, lenkte sich auf einen Mann, der vor ihr ausgestiegen war. Der Zufall kam ihr zur Hilfe, indem sie auf dem Bahnsteig eine lange Spur von Milchtropfen bemerkte. Der Spur nacheilend, führte sie diese auf den anderen Bahnsteig, und dort fand sie den Mitreisenden, der ihre Handtasche bei sich hatte. Eine der Milchflaschen hatte den Korken verloren, und die herauströpfelnde Milch wurde dem Diebe zum Verräter. Er suchte sich mit leeren Ausflüchten zu entschuldigen: die Tasche habe er in der [illegible]n an sich genommen und benutzte einen günstigen Augenblick, um das Weite zu suchen.

Aus Ostdeutschland.

* **Landsberg a. W.**, 7. November. Über einen sehr geschäftsgewandten Detektiv, den Telepathen und Kriminalpsychologen Hanns Heinz Wolfgang berichtet der „Vietzer Anzeiger“ folgendes: Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Einem Besitzer in der Nähe von Arnswalde waren 19 500 M. gestohlen worden und dieser hatte sich wegen Ermittelung des Diebes an das Detektiv-Institut Adler-Dewag gewendet, das den Detektiv Hanns Heinz Wolfgang an den „Ort der Tat“ entsandte. W. legte sich sehr scharf ins Zeug und es stand bei ihm sofort unumstößlich fest, daß nur eine Dame aus Vietz, die bei dem bestohlenen Besitzer auf Besuch geweilt hatte, als Dieb in Frage kommen könne. Er fuhr also schnurstracks nach Vietz und ersuchte die betreffende Dame um eine Unterredung unter vier Augen. Hierbei ließ er sie einige Minuten Schriftproben ablegen; u. a. mußte sie auch auf die dritte Seite eines unbeschriebenen Oktavbogens ihren Namen setzen. Wohlgemerkt: nur ihren Namen. Auf diesem Stück Papier erschien dann aber später ihr volles Eingeständnis des Diebstahls, welches der überaus tüchtige Detektiv dem Bestohlenen als „Erfolg seiner Tätigkeit“ vorlegte. Der freudig überraschte Besitzer zahlte darauf dem W. 3300 M. als Belohnung aus. Das dicke Ende kam aber nach. Bei einer Vernehmung der in so gemeiner Weise beschuldigten Dame bestritt diese entschieden das sogenannte „Geständnis“ und bekundete außerdem die oben schon erwähnte Tatsache, daß sie nur ihren Namen auf den Bogen Papier geschrieben habe. Gegen den „findigen Detektiv“ sind bei der Staatsanwaltschaft bereits zwei Strafanträge erstattet worden, von dem bestohlenen Besitzer und auch von dem Detektiv-Institut Dewag, welches ihm für die „schnelle Aufklärung dieses Diebstahls“ eine entsprechende Summe ausbezahlt hatte.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

H. in K. 1. Wir haben Ihrer gefl. Zuschrift gern Raum gegeben. 2. Gegen die Zusammensetzung der Schiedsgerichte gibt es keine gesetzliche Handhabe. 3. Ihrer weiteren Anregung werden wir, soweit tunlich, gern Folge geben.

D. P. 1. Bei einer Abwanderung in die Tschechoslowakei wird die 50proz. Vermögensabgabe nicht gefordert. 2. Sie brauchen als Nachkomme der böhmischen Emigranten nicht zu optieren. 3. Wir nennen Ihnen die „Oberschlesische Grenzzeitung“ in Beuthen O.-S.

Fensterscheibe. Der abziehende Mieter ist verpflichtet, die von ihm in unverletztem Zustande übernommenen, von ihm später zerbrochenen Fensterscheiben auf seine Kosten zu ersetzen.

Witwe M. L. in Z. Da Sie erst 1919 im Grundbuche als Eigentümerin der Ansiedlung eingetragen worden sind, ist leider anzunehmen, daß auch Sie liquidiert werden.

G. R. in K. 1. Sie müssen dem Bezirkskommando wahrheitsgemäß mitteilen, daß Sie nicht für Deutschland zu optieren beabsichtigen. 2. Ihr Bruder gilt aus den von Ihnen angeführten Umständen als Reichsdeutscher.

Vom Buß- und Bettag.

Mit der ersten Erkenntnis der Sünde kam über den christlichen Menschen das Bedürfnis, Buße zu tun. Zu den regelmäßigen Fasttagen im Advent und in der Osterzeit fügte die katholische Kirche die sogenannten Quatemberfasten. Zu diesen kamen dann schon früh die außerordentlichen Bußtage anläßlich großer Unglücksfälle. Leo III. bestimmte den 25. April, den Gedächtnistag des heiligen Markus, zum Bußtag. Nach Waldfried Strabo soll damals in Rom die Pest geherrscht haben, verursacht durch das Austreten des Tiberstromes. Nach Dr. J. H. Albers gebührt das Verdienst, der Schöpfer des ersten protestantischen Bußtages zu sein, dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen. Wegen der Not des Dreißigjährigen Krieges ordnete er 1633 einen allgemeinen Buß- und Bettag für das ganze Land an. Sein Nachfolger, Johann Georg II., fügte diesem ersten Bußtag 1664 wegen der Türkenkriege einen zweiten hinzu; die Wiederholung dieser Kriege schufen für Sachsen 1707 sogar noch einen dritten Bußtag. Hannover und Sachsen-Weimar besaßen zwei Bußtage. Kurhessen und Hessen-Darmstadt bestimmten den Allerheiligentag bzw. den Palmsonntag zum Bußtag. Als Kuriosum sei noch mitgeteilt, daß die Bußtage von Hamburg, Hannover, Holstein alle drei in derselben Woche, aber an verschiedenen Tagen stattfanden. Fiedrich der Große setzte durch Verordnung vom 28. Januar 1773 den preußischen Buß- und Bettag für den Mittwoch noch Jubilate fest. 1893 wurde der Bußtag auf den Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag, dem Totensonntag, verlegt.

Großes Theater.

Die Aufführung der „Dziady“.

„Dziady“ übersetzen wir wohl am besten mit „Totenfeier“, obwohl es eigentlich die „Ahnen“ heißt. Die „Dziady“ sind ein Werk des größten Dichters Polens, Mickiewicz, das ihn sein ganzes Leben hindurch begleitet hat. Mickiewicz hat den Volksbrauch der „Totenfeiern“, der heute noch in Weißrußland und Litauen herrscht, seit seiner frühesten Jugend gekannt; die Welt jenseits des Grabes hat ihn interessiert. Diese Totenfeiern enthalten christliche Vorstellungen, stark vermengt mit heidnischen Gebräuchen. Die jenseitige Welt wurde dem Dichter besonders nahe gerückt durch den Tod seiner Mutter und die unglückliche Liebe zu seiner Maryla. Er schöpfte also aus eigenstem Erleben.

Die Aufführung war im ganzen recht gut, wenn man bedenkt, daß die „Dziady“ kein Bühnenwerk sind. Das Werk wurde in der Bearbeitung von Wyspiański gegeben, da Mickiewicz es nicht bühnengerecht hinterlassen hat. (Ausgelassen wurde das 5. Bild.) Es fehlt dem Ganzen Einheitlichkeit der Zusammenschluß, der rote Faden. Ob es wohl keine bessere Bearbeitung gibt? Die Spielleitung hat sich ihrer Aufgabe mit Geschick entledigt. Die Szenenbilder waren tadellos, besonders das fünfte „Im Hause des Senators“. Dieses Mal fing die Aufführung sogar sehr pünktlich an, und die Pausen waren erträglich, anders als in der Erstaufführung. Auch die Geistermaschinen funktionierten; die üblen Erfahrungen der Erstaufführung haben sehr gute Verbesserungen gezeitigt. Gespielt wurde im allgemeinen gut. Besonders rühmend zu erwähnen wäre der Senator des Herrn Wasilewski, und ebenso der Gustav-Konrad des Herrn Nowacki. Ganz ausgezeichnet waren die chormäßigen Worte der Menge eingeübt. Die Spielleitung kann somit einen vollen Erfolg buchen.

*

„Die Erscheinungen“ — Sonette aus der Krim.

Texte von Adam Mickiewicz. Musik von Stanislaus Moniuszko.

Zwei Größen der polnischen Kunst, der Literatur und der Tonkunst, ist jetzt ein Abend im Teatr Wielki gemeinsam gewidmet — zwei Künstlern, die trotz der zwischen ihnen bestehenden Distanz so manche Parallele aufweisen. Beides Romantiker, beides lyrische Naturen, beide litauischem Boden entsprossen, schöpfen sie aus dem Borne des litauisch-polnischen Volkstums und des Volksliedes. Dem Dichter freilich war das Volkstümliche eine Anregung, Ausgangspunkt, wie es ebenso bei Chopin, bei Weber, bei Tschaikowsky der Fall war. Viel unfreier, stoffgebundener zeigt sich der Musiker. Manches klingt bei Moniuszko wie ein Volkslied, einfach übertragen für großes Orchester und gemischten Chor. Immerhin ist gerade Moniuszko der berufene Interpret von Mickiewicz, um dessen dichterische Schönheiten musikalisch zu unterstreichen.

Die lyrische Szenenfolge der „Erscheinungen“ ist dem dramatischen Gedicht „Dziady“ (Totenfeier) von Mickiewicz entnommen, einem Werk, das z. Z. auch im Schauspielrepertoire des Teatr Wielki vielfach auftritt. Es handelt sich um die dichterische Darstellung eines eigenartigen, auf heidnische Elemente zurückgehenden litauischen Volksbrauches, einer Feierlichkeit zum Gedächtnis der Toten, die zum Erscheinen gezwungen werden. Die Aufführung ist entsprechend dem Charakter des Stücks ganz in Stimmung getaucht. Glocken, Räucherwerk, völlige Verdunkelung des Zuschauerraums und der Szene, vor allem aber die hervorragend stilisierte Inszenierung und die glänzende Regie der Bewegungen der feiernden Menge sind in den Dienst dieses Zweckes gestellt und geben im Verein mit dem gesprochenen Wort und der musikalischen Begleitung einen wundervollen Zusammenklang. Nur sollte man es vermeiden, durch das geräuschvolle Zuziehen der Vorhänge das stimmungsvolle Ausklingen zu zerreißen. Seine Unterbrechung durch den trotz aller Warnungen auf Programm und Anschlägen einsetzenden Beifall ist ja nicht Schuld der Regie.

Der szenischen folgt im zweiten Teil eine rein musikalische Darbietung: die Sonette aus der Krim in der Vertonung für Chor, Solo und Orchester, die bereits vor einigen Jahren in Posen eine Aufführung erlebt haben. Eine Kantate nennt es der Komponist, aber dazu fehlt ihm doch nach unseren Begriffen die große Linie, die innere Handlung. Sie fällt schließlich in eine Folge von musikalischen Stimmungsbildern eigenen Charakters auseinander, die im einzelnen oft wundervoll in Melodik und Aufbau erscheinen und dem herrlichen Text würdig zur Seite stehen, so z. B. die „Ruine“ oder das von Herrn Bedlewicz klangschön und ausdrucksvoll gesungene Solo-Sonett „Der Pilgrim“. Unter Herrn Dożyckis Taktstock kommen die Einzelschönheiten des Werkes zu rechtem Ausdruck. Der Chor, der Hauptträger dieses lyrischen Abends, ermangelt bei aller anerkennenswerten Leistung doch der letzten Feile, besonders in den Männerstimmen. Der Hinzutritt des gesamten Solopersonals, ein Zuwachs an Klangschönheit und Tonfülle, bedeutet andererseits wohl auch ein gewisses Minus an Ausgeglichenheit. Aber all das vermag nicht den nachhaltigen Gesamteindruck des stimmungsvollen Abends zu beeinträchtigen.

D.

Kunst und Wissenschaft.

— **Auslandskunde an der Hamburgischen Universität.** Die Hamburger Universität, der bei ihrer Gründung die besondere Pflege der Auslandsstudien zur gesetzlichen Aufgabe gemacht wurde, und die über eine große Reihe von Auslandsinstituten verfügt, hat soeben ein besonderes Verzeichnis der auslandskundlichen Vorlesungen und Übungen herausgegeben, die im Wintersemester 1921/22 im Rahmen ihres Lehrplans sowie in dem auch für Nichtstudenten bestimmten allgemeinen Vorlesungswesen der Universität stattfinden. Es sind 140 Vorlesungen, Praktika und Kurse angekündigt, die auf dem Gebiete der allgemeinen Auslandskunde die Geographie und Völkerkunde, Geschichte und Politik, Wirtschaftswissenschaft, Landwirtschaft, Rechtswissenschaft, Medizin und Mission betreffen (zusammen 44 Vorlesungen). Die „Regionale Auslandskunde“ (zusammen 96 Vorlesungen) umfaßt Sprache, Landeskunde, Geschichte und Politik usw. der einzelnen Kulturkreise, von denen der spanische, der portugiesische, der italienische, der französische, der englische, der skandinavisch-niederländische, der osteuropäische, afrikanische, islamische, ostasiatische und ozeanische durch besondere Gruppen von Vorlesungen vertreten sind. Einzelvorlesungen über das Grenz- und Auslandsdeutschtum sowie aus dem Gebiete der Auslandspraxis sind im kommenden Wintersemester vorgesehen, werden jedoch erst später angekündigt. Folgende moderne Sprachen und Verkehrsmundarten werden an der Universität Hamburg praktisch und wissenschaftlich gelehrt: Spanisch, Katalanisch, Portugiesisch, Italienisch, Französisch, Englisch, Schwedisch, Niederländisch, Russisch, Polnisch, Bulgarisch, Suaheli, Somali, Galla, Amharisch, Tigrina, Äthiopisch, Arabisch, Persisch, Osmanisch-Türkisch, Syrisch, Chinesisch, Siamesisch, Japanisch, Melanesisch, Papua, Malaiisch, Javanisch. Nähere Auskunft über das Auslandsstudium in Hamburg (insbesondere über die besondere Vorbereitung für Auslandsberufe) erteilen die zuständigen Universitätsinstitute kostenfrei. Solche Anfragen sind unter Beifügung von Rückporto an die Geschäftsstelle der Hamburgischen Universität (soweit es sich um das spanisch-portugiesische Ausland handelt, an das Ibero-amerikanische Institut, Hamburg 36) zu richten.

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Das Idealbild der deutschen Frau.

Wir haben lernen müssen, daß auch die Ideale der Menschen einem Modegeschmack oder, um es weniger hart auszudrücken, einem Entwickelungsgesetze unterliegen. Sogar das Idealbild, das sich ein Volk von der Frau, dem ewigen Born alles Lebens, macht, schwankt hin und her. Diese Schwankungen, denen das Ideal der deutschen Frau ausgesetzt ist, plaudert in „Über Land und Meer" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) Paul Hundt.

„Den alten Germanen stand das Weib als kühne Kämpferin am höchsten. Das bekundet sich schon in den Namen, die sie den Mädchen und Frauen gaben. Nicht wenige davon bezogen sich auf Kampf, Waffen, Sieg, Kraft, heldenhafte Gesinnung: die mit Hild, Hod (Hed), Sund, Sieg, Rot, Helm, Ger, Not (Recht, Nocht), Adel (Adol, Ad) u. a. zusammensetzten, wie Kunigunde, d. i. die kühne Kämpferin, Hildegard = die Kampfschützende, Gertrud = die Speertraute, Siegelinde = Siegesschild, Alberta = die durch Adel Glänzende. Sodann aber künden uns das die alten Heldengedichte. Brunhilde ist Kämpferin und Kriemhilde ebenfalls. Sie erschöpfen sich nicht im häuslichen Kreise und bringen ihre Zeit nicht mit Sticken und Musizieren hin.

Das Idealbild der germanischen Frau nahm aber andere Züge an, als das Christentum in unserem Volke Fuß gefaßt hatte. Die sanfte Seite des weiblichen Wesens trat nunmehr in den Vordergrund der Schätzung: die Volksdichtung und die Malerei zeigen uns die christliche Auffassung von der Frau in Gestalten, wie der duldenden Genoveva und der barmherzigen Landgräfin Elisabeth, in den Bildern von der Mutter Gottes im häuslichen Kreise, von der büßenden Magdalena, von der arbeitsamen Martha, von den armenpflegenden heiligen Frauen und Jungfrauen. Aus dem religiösen Marienkultus ging dann der Frauendienst der Ritterzeit hervor. Die Minnesänger priesen die feine, sanfte Frau. Das Idealbild, das die ritterlichen Dichter verherrlichen, erstrahlt aber ausschließlich in Schönheit und Glanz und in durchaus vornehmem Nichtstun. Als Hausfrau sie zu besingen, fällt keinem ein. Erst in einer viel späteren Zeit setzte die vornehme Welt an die Stelle dieses süßen Schönheitsbildes das der arbeitenden Frau, der Schnitterin und der Schäferin.

Dem gewöhnlichen Volke schwebte im Mittelalter indessen ein ganz anderes Bild vor, kein ideales und hohes, sondern im Gegenteil ein recht gedrücktes. Nichts zu sagen und zu gelten hatte das Weib. In der Kirche mußte es ja ohnehin schweigen. Im öffentlichen Rechte stand die Frau gegen den Mann ganz zurück. Im Hause allerdings — nun, es ist doch wohl nicht ganz zufällig, daß die Fastnachtsspiele und Erzählungen jener Zeit mit Vorliebe die zankende Hausfrau schildern, die ihren Mann unter dem Pantoffel hält, und das Eheweib, das den Gatten betrügt. Die Geringschätzung und Unterdrückung nahm eben auf diese Weise ihre Rache.

Einen neuen Wandel bahnte die Reformation an. Langsam, aber durchaus zum Heile des deutschen Volkes erstand die Hochschätzung der Frau als Hausfrau, der tätigen, pflegenden, lehrenden, umsichtig waltenden Gattin und Mutter. Von der fleißigen, klugen Bäuerin an bis zur sorgsamen Landesmutter auf dem Fürstenthrone steht die Reihe ununterbrochen und gleichartig da: Fleiß und Treue, Sittsamkeit und Demut, Gehorsam und Opferwilligkeit sind die Tugenden, die dem Bilde der deutschen Frau Glanz verleihen. Allmählich freilich versimpelte das Ideal stark. Das achtzehnte Jahrhundert zeichnete mit Vorliebe das stille, züchtige Weib im beschränkten häuslichen Kreise. Goethes Dorothea ist mit ihrer starken Heldenhaftigkeit schließlich doch nur eine Ausnahme von dem Durchschnittsbilde, und das auch nur vorübergehend, denn sie wird am Ende ja eine bescheidene, einfache Hausfrau; Werthers Lotte aber bleibt durchaus in hausmütterlich engen Bezirken, und am vollendetsten verkörpert Vossens Luise die Hausbackenheit jener Tage. Auch denke man an Christiane Vulpius an der Seite eines Goethe; Frau von Stein war doch auch nur eine starke Ausnahme von der Regel.

Zu einer anderen Meinung bekannte sich wieder die Romantik. Schiller schon nahm das älteste deutsche Ideal auf, die Kämpferin. Die Jungfrau von Orleans erscheint nicht bloß äußerlich in Helm und Panzer, Maria Stuart ist eine Kampfnatur, und Stauffachers Gattin geht nicht im engen Kreise ihres Hauses auf. Die späteren Romantiker hielten es mit den Gretchengestalten und den Ritterfrauen; in der Folgezeit aber schwebten den Deutschen beide Idealbilder der Frau zugleich vor: einerseits spiegelte die Kunst den Heldencharakter des weiblichen Wesens in Wagners Opern, in Dramen wie Hebbels Nibelungen und Judith und in den Bildern der Germania auf den zahlreichen Kriegerdenkmälern nach 1870 wider, und andererseits feierte das nüchterne Haustochter- und Hausfrauenideal in den „Familienromanen" seine höchsten Triumphe.

Das „neue Weib" endlich, das seinen Platz im öffentlichen Leben erkämpft hat, bietet ein ganz anderes Bild. Es näher zu bezeichnen, können wir uns hier schenken — es lebt ja vor und mit uns in der gegenwärtigen Zeit. Die Aufgabe dieser Betrachtung war nur die, zu zeigen, daß die Meinung von den Aufgaben und der Stellung der deutschen Frau nicht immer die gleiche war, daß uns nicht stets „das" Idealbild der deutschen Frau vorschwebte, sondern je und je ein anderes.

Japanisches Frauenleben.

So sehr sich die Japaner in militärischen und technischen Dingen als gelehrige Schüler europäischer, vor allem deutscher Kultur erwiesen haben, so rückständig ist, an unseren Anschauungen gemessen, die Stellung, die die Frau von heute bei ihnen einnimmt. So berichtet der deutsche Missionar Schiller, der seit Jahrzehnten in Japan arbeitet, daß er kurz nach dem ersten Besuch zum zweiten Male einen gebildeten, verheirateten Japaner besucht und eine andere Ehefrau den Tee gereicht habe. Auf Schillers erstaunte Frage, wie das zugehe, antwortet der Japaner: „Ja, die andere habe ich fortgeschickt, die paßt mir nicht." Wenige Jahre darauf suchte Schiller denselben Herrn wieder auf. Nun wohnte er allein als Junggeselle. „Wo ist Ihre Frau?" — „Ich bin nicht verheiratet." — „Aber Sie hatten doch damals eine neue Frau." — „Ja, nun ist doch der Krieg. Wer weiß, was werden wird; ich konnte sie nicht brauchen, da habe ich sie fortgeschickt."

Dem entspricht natürlich ihre soziale Stellung und gesellschaftliche Behandlung. Die Japanerin redet den Mann mit „Sie" an, wird aber selbst mit „Du" angesprochen. Auf jeder Bahnfahrt sieht man, wie der Mann stolz vor der Frau ins Abteil steigt und gemächlich Platz nimmt. Seine Frau schleppt die Koffer hinterher und legt sie mit vieler Mühe oben in die Netze, ohne daß der Gatte die Hand rührt. Hat er eine Tasche oder einen Koffer geöffnet, so schließt er zu und gibt ihn der Frau zum Tragen; sie steigt mit dem Gepäck hinter ihm aus und bleibt auf der Straße in achtungsvoller Entfernung hinter ihm zurück. Als ein höherer Beamter mit der Bahn verreiste, gaben ihm seine Freunde das Geleit und standen auf dem Bahnsteig dicht um ihn herum vor dem Abteil. Seine Frau stand 20 Schritte davon entfernt und hielt wie eine Magd den Hut, der ihm lästig war. Als der Zug abfuhr, eilte sie herbei, gab ihm den Hut und trat dann schnell wieder zurück. Schiller beobachtete auf einer Reise ein vornehmes Ehepaar. Er liest die Zeitung, sie sitzt still daneben. Plötzlich murmelt er ihr etwas zu und beugt den Kopf zu ihr hin. Sie greift in ihren weiten Kimonoärmel, holt einen Kamm heraus und kraut ihm lange, lange die kurzgeschorenen Haare. Als es ihm genug scheint, rückt er mit dem Kopf wieder fort, sagt kein Wort des Dankes, sondern liest ruhig weiter. Sie steckt den Kamm wieder ein und sitzt weiter still und gehorsam neben ihm.

Die Geringschätzung und unwürdige Behandlung der Frau ist also nicht etwa auf die unteren sozialen Schichten beschränkt, sondern befindet sich in genau demselben Maße auch in den Bevölkerungskreisen, die wir die „besseren" zu nennen gewöhnt sind. Ja, es kann vorkommen, daß auch die Europäerin von den Japanern ähnlich behandelt wird. Der deutsche Missionar Schröder besuchte mit seiner Frau in einer Nachbarstadt Tokios die dortige Christengemeinde und wurde am Bahnhof von einem Kreis von angesehenen Herren, Christen und Freunden, erwartet. Er selbst wurde von ihnen aufs herzlichste und ehrenvollste begrüßt, von seiner Frau nahm niemand Notiz.

In der Elektrischen kann man tagtäglich beobachten, daß, wenn ein Junge hereinkommt und keinen Platz mehr findet, eine erwachsene Frau aufsteht und ihm Platz macht. Ebenso ist es auf der Straße ein ganz gewöhnliches Bild, daß eine junge, zierliche Frau einen schweren Holzkarren zieht und ihr kräftiger Mann wie ein Kutscher hinterhergeht, ohne ihr zu helfen. Ja, sie mag wohl noch froh sein, wenn er sich nicht selbst noch oben drauf setzt und ziehen läßt.

Besucht man einen Japaner, so reicht die Hausfrau den Tee, und zwar dem Hausherrn und den japanischen Gästen knieend. Von der Frau redet man nicht, man erkundigt sich nicht nach ihrem Befinden, auch nicht nach der Gattin des andern, wenn man ein richtiger Japaner ist. Das Gegenteil gilt als unschicklich; man verstößt damit gegen die „guten Sitten" der Japaner.

Welches sind die besten Ehemänner?

Ein Junggeselle beklagt in einem englischen Blatt das Fehlen einer Statistik, durch die mit Sicherheit festgestellt werden kann, inwieweit das Eheglück von dem Beruf des Mannes abhängt. Um diesem Mangel nach seinen Kräften abzuhelfen, hat er eine große Anzahl von Frauen über dieses Thema befragt, und die Antworten, die er mitteilt, mögen ihre Berechtigung haben, wenngleich man den Junggesellenstand des Verfassers nicht vergessen sollte. Nach seinen Erfahrungen werden von den Ehefrauen diejenigen Berufe der Männer für die günstigsten angesehen, in denen sie — viel unterwegs sind. An der Spitze der Liste stehen also Seefahrer Ärzte mit guter Praxis, Geschäftsreisende und Forschungsreisende, von denen es freilich nicht allzu viele gibt. Weniger Aussicht auf eine glückliche Ehe bieten die Berufe, die dem Mann gestatten, sehr viel zu Hause zu sein, wie z. B. Universitätsprofessoren, Privatgelehrte, Schauspieler, Geistliche, Männer ohne ausgesprochene Beschäftigung. „Wenn man voraussetzt, daß alle Ehen unter den gleichen Bedingungen eines glücklichen Verlaufes geschlossen werden", sagt unser Gewährsmann, „so darf man wohl annehmen, daß die Abwesenheit des Ehemannes dazu geeignet ist, das eheliche Glück zu verstärken und zu verlängern." Eine ebenso kluge wie weitschauende junge Frau hat einmal bemerkt: „Es ist ein furchtbarer Gedanke, beim Frühstück jeden Morgen 40 Jahre lang in dasselbe Gesicht sehen zu müssen." Und doch ist das glücklichste Ehepaar, das ich überhaupt kennen gelernt habe, ein Geistlicher und seine Frau, die 30 Jahre lang zusammengelebt haben, ohne daß eins von dem andern jemals mehr als 48 Stunden getrennt war. Leuchtturmwächter sind vorzügliche Ehemänner. Ich habe wohl ein Dutzend von ihnen gekannt, und jeder war in seiner Ehe ausnehmend glücklich. Sie verbringen sechs Wochen mutterseelenallein auf einem Felsen und dann höchstens 14 Tage bei ihrer Familie. Die 14 Tage sind stets wie neue Flitterwochen. Gutsbesitzer, die niemals sich weit von ihrem Heim entfernen, sind auch meistens gute Ehemänner, selbst wenn sie ohne Liebe geheiratet haben, wie das auf dem Lande nicht selten ist. Der Gutsbesitzer und seine Frau sind nämlich gewöhnlich in ihrer Arbeit eng aufeinander angewiesen, und es scheint fast, als ob Mann und Frau, wenn sie ein gemeinsames Interesse haben und sich beide derselben Arbeit widmen, nicht so von dem Beruf des Mannes abhängig sind. Jedenfalls ist ein solches Zusammenleben auf der Grundlage der gemeinsamen Interessen mehr zu empfehlen als die häufige Abwesenheit des Mannes und das kurze Glück des Wiedersehens."

Umschau.

Eine Revolte gegen die Damenmode in Italien. Die tonangebenden italienischen Schneider beklagen sich über die Damenwelt, die inbezug auf die Mode nicht mehr wie vor dem Kriege folgsam sei und ihren Willen, insbesondere was die kurzen Röcke anbelangt, durchsetzte. Es handelt sich um eine wahre Revolution gegen die seit jeher kommandierenden Pariser Salons. Was nutzen die in die Welt lanzierten Direktiven, daß „der Rock eine Tendenz zu einer Verlängerung verrät," daß die Röcke nicht mehr allzukurz getragen werden," wenn die Damen machen, was sie wollen. Seit Jahrhunderten wiederholt man, daß die Frauen einer Reaktion unfähige Geschöpfe sind, welche ohne langes Kopfzerbrechen den absurdesten Schneiderverordnungen folgen. Oskar Wilde sagte, daß eine Frau genug emanzipiert sei, um eventuell einen unbequemen Gatten aus der Welt zu schaffen, daß sie es aber nie wagen würde, ein Kleid anzuziehen, das als unmodern bekritelt werden könnte. Ja, das war richtig bis zu diesem Sommer, aber nunmehr beginnt es allmählich nicht mehr wahr zu sein. Die Frauen, die zuerst die kurzen Röcke als eine Unverschämtheit zu bezeichnen pflegten, sind nunmehr zur Ansicht gelangt, daß sie diese unverschäme Mode jünger erscheinen läßt, und wehe dem, der einer Frau die eingebildete Jugend nehmen wollte. Die Pariser Diktatoren sind wegen dieser Hartnäckigkeit sehr niedergeschlagen und erwägen, was sie gegen diese die Schneiderkunst so schädigende Anarchie unternehmen sollen.

Wandernde Frauen. Ein interessantes Bild der Aus- und Rückwanderbewegung japanischer Frauen nach Amerika geben die folgenden Zahlen: Von Januar bis Oktober 1920 wanderten 4614 Frauen aus Japan nach den Vereinigten Staaten aus, wovon sich 2822 als Arbeiterin bezeichneten, während 1792 anderen Berufen angehörten. Von 1908 bis 1919 wanderten 60 662 Frauen von Japan nach Nordamerika aus — zurück wurden nur 38 503 Frauen gezählt, so daß die Zahl der Auswandernden die der Rückwandernden um 22 159 überstieg. Aus Kanada wanderten nach der japanischen Heimat in den Jahren 1916 bis 1918 409 Personen mehr zurück, als der Zuzug betrug. Weder Mittelamerika noch Südamerika wiesen eine größere japanische Invasion auf, nach Mexiko wanderten in den Jahren 1901 bis 1919 nur 265 Frauen aus.

Kochkunst vor 400 Jahren. Die deutsche Kochkunst war schon im Mittelalter zu ziemlicher Vollendung gelangt und hatte die Einfachheit älterer Tage längst durch einen recht ansehnlichen Luxus ersetzt. Das bekundet sich u. a. in der Sorgfalt und Geschicklichkeit, mit der die Speisen in einer dem Auge gefälligen Form hergerichtet wurden. Man hielt zum Beispiel auf mannigfaltige kunstvolle Färbung der Gerichte. Auf keiner besseren Tafel warde Gefrorenes in seiner natürlichen Farbe geboten, sondern stets gefärbt: rot, grün, blau oder gelb, oder schichtweise in mehreren Faben. Reisbrei färbte man ebenfalls gern, z. B. mit dem Safte von Kornblumen blau. Beliebt war sogenanntes „geschachgabeltes" Gebäck, das schachbrettartig in verschiedenen Farben gebacken war und auch im Innern Streifen verschiedener Tönung (bis zu fünf Farben) aufwies. Viel wurde auch das Vergolden der Speisen angewandt, und nicht nur Gebackenes, Lebkuchen, Marzipan und Konfekt, vergoldete man, sondern selbst kalten Braten und Mus. So kunstvoll hergerichtete Speisen blieben durchaus nicht auf die Tafeln der Fürsten und Reichen beschränkt; auch der begüterte Bürgerstand liebte den Luxus, denn in den Kochbüchern der damaligen Zeit sind die gefärbten Speisen als durchaus nichts Außergewöhnliches behandelt.

Gesundheitspflege.

Wie soll man leben, um zu- oder abzunehmen? Ein englischer Diätetiker hat Speisezettel für diejenigen aufgestellt, die ab- oder zunehmen wollen. Er geht dabei von der nicht allgemein anerkannten Theorie aus, daß der menschliche Körper im Laufe eines jeden Tages einem Wechsel in seinem Verhalten unterworfen ist, das in seiner Regelmäßigkeit an Ebbe und Flut erinnert und von wesentlichem Einfluß auf die Erhaltung der Gesundheit sein soll. Durch systematische Untersuchungen soll nachgewiesen sein, daß der Tag in Perioden zerfällt, in denen im Kreislauf abwechselnd Anhäufungen von Säure und von Alkalien stattfinden. Hand in Hand damit geht eine erhöhte Aufnahme oder Ausscheidung von Nahrungsstoff. In den 12 Stunden von 7½ Uhr vormittags bis 7½ Uhr nachmittags nimmt die Periode erhöhter Ausscheidung die Stunden bis etwa Mittag, diejenigen erhöhter Aufnahme die zweite Hälfte in Anspruch. Wenn man von dieser Erfahrung Gebrauch macht, so ist es leicht, eine Diät einzuhalten, die je nach Wunsch Dicker- oder Dünnerwerden herbeiführt. Es handelt sich nur darum, die richtigen Speisen zur richtigen Zeit zu sich zu nehmen. Will man zunehmen, so muß man vor allem am Nachmittag essen; andererseits hat man, um dünner zu werden, nur die Hauptmahlzeiten auf den Vormittag zu legen, wenn die Ausscheidung stärker ist. Von diesem Gesichtspunkt aus werden folgende Speiseordnungen für den Tag aufgestellt: Abmagerungskur: 7½ Uhr vormittags ein Glas Wasser. 8 Uhr Ei, Salat, Brot mit Butter, Tee oder Kaffee ohne Zucker. 12 bis 1 Uhr Fleisch oder Fisch, Kartoffeln, grünes Gemüse, Pudding. 4½ Uhr eine Tasse Tee ohne Zucker. 6½ Uhr abends frisches Obst nach Belieben, Nüsse, Limonade oder Mineralwasser. Mastkur: 7½ Uhr vormittags ein Glas Wasser. 8 Uhr eine Tasse Tee mit Sahne, aber ohne Zucker. 12 bis 1 Uhr Ei, Salat, Brot und Butter, Tee oder Kaffee ohne Zucker. 4½ Uhr frisches Obst mit vielen Nüssen, oder gekochtes Obst und Salat mit Sahne. 6½ Uhr Fleisch oder Fisch, Kartoffeln, grünes Gemüse, Pudding oder eine anderweitig zusammengestellte vollständige Mahlzeit.

Richtige Verteilung der Ruhestunden und Freisein von Ärger und Aufregungen, so fügt der Arzt hinzu, unterstützt die Wirkung der Diät wesentlich. Im übrigen kann dazu bemerkt werden, daß der englische Mediziner an sich hier keineswegs etwas neues sagt; denn es ist seit langem bekannt, daß eine Beschränkung der Nahrungsaufnahme vorwiegend auf die erste Hälfte des Tages ein wirksames Mittel zur Abmagerung darstellt. Und nicht minder bekannt ist es, daß Leute, die ihre Hauptmahlzeiten am späten Abend, womöglich kurz vor dem Schlafengehen einnehmen, selbst dann zur Korpulenz neigen, wenn sie recht mäßig leben.

Alkohol und Gesundheitspflege der Nieren. Zu den gefährlichsten Nierengiften gehört der Alkohol. Gar nicht selten sieht man schon nach verhältnismäßig geringen Mengen als Zeichen der Schädigung der Nieren im Harn weiße Blutkörperchen und sogenannte Zylinder auftreten. Bei fortgesetztem Mißbrauch kommt es durch die Giftwirkung des Alkohols zum Untergang der die eigentliche Arbeit leistenden zelligen Elemente der Niere und an ihrer Stelle zu Wucherung von Bindegewebe und Schrumpfung des Organs. Die sogenannte „Schrumpfniere" — so schreiben die „Mäßigkeitsblätter" (Berlin) — ist ein oft beobachtetes Leiden der Gewohnheitssäufer und führt nicht selten ihr frühes Ende herbei. Was aber den Alkohol für die Nieren besonders gefährlich macht, das ist der Umstand, daß er seine unheilvolle Wirkung durchaus nicht nur entfaltet, wenn er im Übermaß genossen wird. Gerade dauernder Gebrauch, auch in ganz kleinen Dosen, hat Veränderungen im Gefolge, die, anfänglich unscheinbar, schließlich zur Zerstörung des ganzen Organs führen können.

Der Nährwert des Eies. Eier sind sowohl roh, wie weich oder hart gut verdauliche und wertvolle Nahrungsmittel. Man täuscht sich aber meist über den Nährwert. Es beträgt das Gewicht der Schale 10—12 Prozent, das des Eiweißes 50—56 Prozent, das des Eigelbes 30—40 Prozent. Im Eiweiß sind 86,4 Prozent Wasser, im Eigelb 47,3 Prozent. Also kaufen wir mit dem Ei 69—74 Prozent Wasser. Ein Ei von 50 Gramm Inhalt liefert etwa 7 Gramm Eiweiß-Nährstoff und 5 Gramm Fett, diese Eiweiß- und Fettmenge ist in etwa 150 Kubikzentimetern Milch enthalten. 25 Gramm Fettkäse enthalten ebensoviel Eiweiß und mehr Fett als ein Ei; nun vergleiche man diese Preise für Eier und Käse.

Wieviele Krankheitsfälle sind erkennbar? In einem Londoner Krankenhause sind interessante Versuche nach der Richtung gemacht worden, wieviele von den in der Behandlung befindlichen Krankheitsfällen sicher bestimmbar seien. Es sind im ganzen 974 Fälle dabei in Betracht gezogen worden. Insgesamt wurden davon 275 sicher erkannt, als Typhus, Diphtherie, Malaria, Rheumatismus, Epilepsie, Asthma usw. Das ergibt etwas über 28 v. H. sichere Diagnose, während in über 70 v. H. aus den Krankheitserscheinungen kein ganz sicherer Schluß auf die Krankheitsursache gezogen werden konnte. Man wird sich hüten müssen, dieses nicht gerade glänzende Ergebnis, das die Verhältnisse in einem Londoner Krankenhause betrifft, irgendwie zu verallgemeinern.

Wechselatmen. Eines der wertvollsten physikalischen Heil- und Linderungsmittel bei der Bekämpfung der Tuberkulose ist das in jüngster Zeit von Brettschneider in Anwendung gebrachte Wechselatmungsverfahren. Seine Wirkung beruht auf einem der Dusche und den Wechselfußbädern prinzipiell sehr ähnlichen Außenreiz auf den erkrankten Körperteil, nämlich auf einem jähen Wechsel von Wärme und Kälte. Mit Hilfe eines einfachen, gleichwohl aber sehr zweckmäßig gebauten Apparates wird in regelmäßiger Abwechselung warme feuchte Luft von ungefähr 50 Grad und dann wieder kalte trockene Luft von ungefähr 5 Grad erzeugt, die nun der Kranke abwechselnd einatmet. Der Zweck der Wechselatmung: gehobene Blutzirkulation der Atmungsorgane und gesteigerte lokale Gewebsernährung, soll, wie Koch neuerdings mitteilt, vollständig erreicht werden und nicht selten geradezu verblüffende Erfolge nach sich ziehen, zunächst bei Lungentuberkulose und chemischen Bronchialkatarrhen, ferner auch bei Nasen- und Rachenkatarrhen und dergleichen. Das Wechselatmen, das, durchaus ungefährlich, selbst bei Schwerkranken noch erfolgreich angewandt werden kann, lindert neben seiner allgemein fühlbaren Heilwirkung vor allem die quälenden Atmungsbeschwerden der Patienten.

Praktisches.

Tomatensaft als Schönheitsmittel. Als vorzügliches Hautpflegemittel hat sich die Tomate bewährt. Zu diesem Zwecke wird eine Tomate halbiert und, nachdem man das Gesicht zuvor mit nicht zu heißem Wasser gewaschen, wird es mit dem Tomatensaft eingerieben. Darauf werden am anderen Morgen die eingeriebenen Stellen mit lauwarmem Wasser abgewaschen. Bei mehrmaliger Wiederholung des Verfahrens wird man schon in einigen Tagen feststellen können, wie zart und weiß die Haut infolge dieser Behandlung geworden ist.

Für die Küche.

Arme Ritter mit Birnen als sättigendes Abendbrot. Einen Tag alte Zwiebacke oder Semmeln, die letzteren in fingerdicke Scheiben geschnitten, werden mit Mager- oder Buttermilch durchtränkt, in der man auf einen halben Liter einen Teelöffel Vanillezucker, einen Tropfen Rum- oder Arrakaroma, einen Eßlöffel heiß aufgelösten Süßstoff, eine Prise Muskatnuß, das nötige Salz und einen Eßlöffel Mehl verquirlt. Die völlig durchgeweichten Scheiben werden in Mehl und gesiebter, geriebener Semmel gewendet, in heißem Fett oder Öl recht braun gebraten, mit Zucker- und Zimtmischung übersiebt und die braungebackenen, knusprigen armen Ritter mit Birnenkompott serviert.